

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.)

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

(Telephon Nr. 926.)

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, **Johannisstraße 50**, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **RM. 1,80**. Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4062a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum **15 Pfg.**, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfg.**, auswärtige Anzeigen **20 Pfg.** Inserate für die nächste Nummer müssen bis **9 Uhr Vormittags** in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 269.

Sonnabend den 16. November 1901.

8. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

v. Tausch Nachf. Stiebers sel. Erben.

Die Firma ist gut, um nicht zu sagen sein. Man riecht das Polizei- und Spitzelparfüm in historischer Ablagerung von den Zeiten Friedrich Wilhelms IV. her, der sich ja allerhöchsteigenhändig bemühte, seine Polizeianten zu Provokatoren scharf zu machen, wie jüngst veröffentlichte Briefe Sr. Maj. beweisen. Zwar giebt alle Welt und die hohe Polizei manchmal selbst mit cynischem Lächeln oder mit Achselzucken zu, daß das Polizeigewerbe überhaupt und die politische Polizei besonders kein sehr reinliches Gewerbe sind. Im Listen und Ueberlisten muß der Polizist sich auf den Boden des Gauners begeben, dessen Kreise und Pläne zu stören er berufen ist. In der gewöhnlichen Kriminalpolizei entwickeln sich aus diesem Verkehr oft eigenthümliche Verhaltensweisen, manchmal humoristische Beziehungen einer Art Kollegialität und Vertraulichkeit, vergleichbar jener Freundschaft, mit der sich nach der Schlacht feindliche Krieger mit einander verständigen. Die Mittel des Krieges, des Kampfes selbst sind aber auf Seiten der Polizei nicht besser als auf der anderen Seite.

Die Polizei überträgt diese Gewohnheiten und Mittel im Kampfe auch auf das politische Gebiet; ja, gerade die politische Polizei pflegt ihren Zwecken und Absichten am rückfischlichsten nachzugehen, wie die Annalen des Kommunismus seit jener Stieberschen Mache des Kölner Kommunistenprozesses jahraus jahrein neu bezeugen. Unter dem Sozialistengesetz hat die Spitzerei und Anstifterei, die ganze „Mache“ der politischen Polizei, ihre intimste Ausbildung erfahren. Allerdings fehlte es nicht an kompromittirlichen Entlarvungen übereifriger oder ungeschickter Agenten und selbst die rabiate Unverfrorenheit Puttkamers kam in der Vertheidigung von Spitzeln manchmal ins Gedränge.

Die ganze Einrichtung der politischen Polizei war durch eine Reihe von Hineinfällen längst aufs äußerste bloßgestellt. Indessen die bürgerliche Presse verschwiegen und unterdrückte die schlimmsten Geschichten oder schickte daran herum, so daß der Philister noch heute von der ganzen politischen Spitzerei wenig weiß. Da es sich um Sozialdemokraten handelte, so war das Interesse der Philisterwelt von vornherein im Lager der „Staatszerhaltenden“ Polizeimoral, und selbst die fatale Verbindung des Hochspitzelthums mit der böden Auktorität und dem Einschüchterungssystem, das die herrschenden Klassen gegen unsichere, ihnen nicht willfährige oder nicht bei der Stange haltende Führer gern mit jenen dunklen Gebieten verbinden — selbst Enthüllungen solcher Zusammenhänge rütteln den Philister nicht auf.

Anders wurde die Sache, als die Schelmerieien des Herrn von Tausch an den Tag kamen, als der Staatssekretär von Marschall seine bekannte Flucht in die Öffentlichkeit unternahm, um ein Nest von Intriguen auszuheben, das sich um Tausch und seinen famosen Agenten Normann-Schumann gruppirt. Die Verhandlungen haben bekanntlich ergeben, daß die politische Polizei, deren Chef Herr von Tausch, deren raffiniertester Hinzermann aber Normann-Schumann war, auf eigene Faust Politik gemacht hatte, anstatt der amtlichen und königlichen Politik dienstbar zu sein. Bei der Gelegenheit erfuhr die deutsche Philisterwelt zum erstenmale mit Erstaunen, welche eine wunderliche Institution solch eine politische Polizei ist. Herr von Marschall aber soll an seiner Flucht in die Öffentlichkeit nicht allzuviel Freude erlebt haben; er mußte bald darauf die Heidsieck nach Konstantinopel antreten, wo er bekanntlich noch als Votchschafter amtirt. Erfahrungsgemäß geht es in Preußen allemal den Beamten schlecht, die sich durch Enthüllung korrupter Polizeimachenschaften Verdienste erwerben. Die Polizei aber blüht weiter und „Reformen“, wie sie nach dem Sternbergprozeß laut angekündigt wurden, beschränken sich hinterher auf die Anstellung von einigen Duzend Polizisten mehr. Mit der Polizei im monarchischen und Massenstaat ist es wie mit den Jesuiten: Sint ut sunt aut non sint — sie müssen so aufgebraucht werden, wie sie sind, oder man muß sie ganz abschaffen.

Der Nachfolger des Herrn v. Tausch ist natürlich eine ganz andere Art von Mann, als jener. Wir denken nicht daran, ihn mit seinem Vorgänger in einen Topf zu werfen. Dr. Henninger, der jetzt die politische Polizei in Berlin leitet, ist Jurist, nicht, wie sein Vorgänger, Offizier, und unterscheidet sich auch noch durch andere Kardinalunterschiede von jenem. Aber das Institut, dem er vorsteht, die politische Polizei, ist dasselbe geblieben, dient den gleichen Bedürfnissen, den gleichen Tendenzen und wenigstens ziemlich mit den gleichen Mitteln, wie früher, — womit wir selbstverständlich nicht entfernt behaupten wollen, daß irgend ein Agent der politischen Polizei, wie seinerzeit Normann-Schumann that, in amerikanischen Blättern, die im Auslande so beliebten Skandalartikel über den deutschen Kaiser ablagert. Unsere Bemerkung geht auf solche Einzelheiten nicht, sondern „aufs Ganze.“

In den letzten Tagen hat ein Journalist in einem Berliner Blatte über den neuen Chef der politischen Polizei an der Hand eines Spezialfalles Mittheilungen gemacht, die in der Presse ziemlich unbeachtet geblieben sind, trotzdem sie gerade die Presse außerordentlich nahe angehen. Unsere Leser erinnern sich, daß der Parlamentsjournalist Dr. Hamburger ins Ausland geflüchtet ist, weil er wegen des nach London verhöferten Zolltarifs ins Gedränge kam. Ein Geheimer Kanzleidiener, den Dr. Hamburger bestochen haben soll, sitzt in Untersuchungshaft. Die Behörden wollen nun auch den Dr. Hamburger wieder haben und Herr Martin Hildebrandt, ein ihm nahestehender Journalist, veröffentlicht nun eine Mittheilung über die Prozedur, mit deren Hülfe man Dr. Hamburgers Auslieferung von England zu erreichen versuchen will. Weil dazu die Bestechung, selbst wenn sie erwiesen wäre, nicht ausreicht, hat man, und zwar hat dies Herr Dr. Henninger gethan, einen „Betrug“ aus der Sache gemacht. Was Dr. Hamburger der Londoner „Finanzchronik“ als den Zolltarif verkauft hat, ist nämlich ein später noch etwas abgeänderter Entwurf dieses Tarifs. Daraufhin soll er nun der falschen Vorpiegelung, des Betruges, bezichtigt werden, um seine Auslieferung zu erlangen. Die „Finanzchronik“ aber erklärt, daß sie sich gar nicht betrogen fühle — und in der That, sie kann nicht wohl anders ausjagen, denn lumpige tausend Mark für das so ängstlich gehütete amtliche Juwel, das ist doch wahrlich ein Bettelgeld und fast eine Amtsehrenbeleidigung für den großen Posadowsky, den Vater des Tarifs.

Aber dies alles nur nebenbei. Auch daß es Herr Dr. Scharlach, der Hamburger Kolonialpolitiker, ist, der nach Berlin hin telegraphirt hat, die „Finanzchronik“ sei im Besitz dieses Tarifs, wollen wir nur kurz erwähnen; insofern es nämlich interessant ist, Herrn Dr. Scharlach als dankbaren Mann kennen zu lernen. Bekanntlich hat Dr. Scharlach vom Auswärtigen Amte eine werthvolle Landkonzession in Südafrika erhalten und dann an der Brüsseler Börse ebenso verhöfert, wie Dr. Hamburger den Zolltarif.

Worauf es uns ankommt, ist die Behauptung des Herrn Hildebrandt, daß Dr. Henninger in den Berliner bürgerlichen Redaktionen Leute besoldet, die ihn über die Verhältnisse bei der Presse unterrichten, und daß die Listen Dr. Henningers über die politischen Schriftsteller sehr gut im Stande seien.

Diese Nachricht ist für die Öffentlichkeit wichtig. Wie viele Beamten vertrauen sich gelegentlich einer Redaktion an! Selbstverständlich liegt es im eigensten Interesse der Presse, solche Mittheilungen mit der äußersten Diskretion zu behandeln. Aber was hilft das, wenn auf der Redaktion ein Mitglied heimlich als bezahlter Polizeiant fungirt?

Es ist unter diesen Umständen kein Wunder, daß Beamte und andere Leute in abhängiger Stellung sich an sozialdemokratische Zeitungen halten, auf deren Bureaus es keine Polizeispitzel giebt und deren Redakteure sich als die sichersten Bewahrer ihrer Berufsgeheimnisse erweisen haben. („Sächs. Arb.-Btg.“)

Politische Mundschau.

Deutschland.

Gegen den ganzen Zolltarifentwurf sowie gegen die Festlegung von Mindestpreisen für die Hauptgetreidearten sollen nach einem Berliner Volksblatt nur die drei Hansestädte und der Vertreter von Koburg-Gotha gestimmt haben.

Abänderungen des Zolltarifs. Im „Reichsanzeiger“ werden die im endgültigen Entwurf des Zolltarifs und Zolltarifgesetzes gegenüber der ursprünglichen Vorlage vom Bundesrath beschlossenen Änderungen mitgetheilt. Danach bestätigt sich, daß am Gesetz und Zolltarif keine wesentlichen Änderungen vorgenommen worden sind. Die Zollsätze sind erhöht von 40 auf 60 Mk., Hopfenmehl von 60 auf 90 Mk., gebrannten Kaffee von 50 auf 60 Mk., für rothbaumwollene Gewebe der ersten Staffel von 50 auf 60 Mk., für leinene Taschentücher der zweiten Staffel von 140 auf 145 Mark, für Steinmühlensätze von 30 auf 150 Mark, für Meerschamwaare mit Bernstein verbunden von 200 Mark auf 400 Mark. Ermäßigt sind die Zollsätze für Champignon von 20 auf 10 Mk., für Quebrachholz und Gerbholz von 2 auf 1 Mark, für Reis zur Herstellung von Stärke von 6 auf 4 Mark, für Leinöl von 6 auf 4 Mark, für Farbholz und Gerbstoffauszügen von 8 auf 2 Mark und noch einige weitere Artikel. Zollfrei sollen bleiben Blumenzwiebeln und Kleie und Reisabfälle, feste Rückstände fetter Oele. Es sind Erleichterungen beschlossen zur Einfuhr von Pferden und Bullen zu Zuchtzwecken und zu Gunsten der Bewohner von Grenzbezirken für die Einfuhr von Zugochsen für die nächsten sechs Jahre. Der Bundesrath soll besorgt sein, für bestimmte Grenzstraßen im Falle eines örtlichen Bedürfnisses die zollfreie Einfuhr einzelner Städte frisch und einfach zubereiteten Fleisches und von Mehl und gewöhnlichem Backwerk für Bewohner der Grenzbezirke zuzulassen.

Wie in Preußen amtliche Erhebungen über die Arbeitslosigkeit gepflogen werden, zeigt folgende Meldung aus Halle a. S.: Zur Besprechung über die herrschende Arbeitslosigkeit hatten sich auf Veranlassung der hiesigen Handelskammer, die ihrerseits vom Oberpräsidenten der Provinz Sachsen zu ihrem Vorgehen veranlaßt worden war, im „Grand Hotel Wode“ hier die Regierungspräsidenten, die Eisenbahndirektionspräsidenten, der Bergbaupräsident, der Präsident der Landwirtschaftskammer, die Oberbürgermeister der größeren Städte der Provinz und die Vorsitzenden der Handelskammern eingefunden. Die Konferenz fand vertraulich statt. Gleichwohl ist das „Volksblatt“ in der Lage, über die Beratungen berichten zu können. Aus den Reden heben wir folgendes hervor: Der Regierungspräsident führte aus, daß nur in großen Betrieben Mangel an Arbeit herrsche. Der Regierungspräsident von Merseburg wußte zu berichten, daß mit Ausnahme der Schuhmacherbranche in Weissenfels wesentliche Entlassungen nicht erfolgt seien. Ein Gewerbeinspektor glaubte nicht, daß die Arbeitslosigkeit zunehmen werde. Im Eichsfelder Bezirk herrscht, wie der Regierungspräsident für Erfurt ausführte, Mangel an Arbeit bei den Webern. Der Eisenbahndirektionspräsident stellte fest, daß außer den zum Militär Abgegangenen neue Arbeiterentlassungen nicht stattgefunden hätten. Major v. Büsse-Bichortau (Vertrauensmann der Mitglieder des Bundes der Landwirthe und Angehöriger der Landwirtschaftskammer): Auf dem Lande herrscht Arbeitermangel. Man schicke die Arbeitslosen aus der Stadt zu mir, ich werde sie alle beschäftigen. Die Eisenbahndirektion muß die Fahrgelegenheit beschränken, da uns durch die Bahn die Leute stets hinweggeführt werden. Oberbürgermeister Staube: Wir haben ganz gesunde Verhältnisse, die keinen Anlaß zur Besorgniß geben. Im Winter 1894-95 lagen die Verhältnisse viel schlechter wie heute. Und wenn sich gegenwärtig in Halle 2000 Arbeitslose melden, dann sind sicher 1500 Lattler und Gelegenheitsarbeiter dabei. Der Stadtverordnetenversammlung wird in der nächsten Sitzung eine Vorlage des Magistrats zugehen, durch welche für Erdarbeiten 36—38 000 Mk. gefordert werden. Mit dieser Summe glauben wir über die zwei bis drei Monate der schlimmsten Arbeitslosigkeit hinwegzukommen. Eine Zunahme der Arbeitslosen ist nicht zu konstatiren, zu einem Pessimismus liegt keine Veranlassung vor. Bankier Lehmann-Halle: Ich bin Ausschichtsrathsmitglied bzw. Vorsitzender von fünf Fabriken. In diesen hat eine Arbeiterentlassung im nennenswerthen Maße nicht stattgefunden. Kommerzienrath Kiebel-Halle: Mir kommt es vor, als würden hier die Verhältnisse von der Mehrheit der Versammlung nicht richtig dargestellt. Ich will als Gegenbeweis nur anführen, daß in der von mir geleiteten Halle'schen Maschinenfabrik früher pro Woche 16—17 000 Mark an Löhnen ausgezahlt wurden. Jetzt werden wöchentlich ausgezahlt nur 6—7 000 Mark. Die Arbeitslosen müssen thatsächlich Entbehrungen tragen. Nachdem noch mehrere Redner gesprochen hatten, resumirte sich der Oberpräsident v. Bötticher, daß die Arbeiterentlassungen nicht so zahlreich seien und ein eigentlicher Nothstand nicht existire. — Nach den Beratungen nahmen die Herren ein opulentes Mahl ein, dem man natürlich keine Noth angesehen hat. Ein Kommentar zu der Besprechung erübrigt sich vollständig. Man kann aus dieser einen Beratung ersehen, was aus den von den Ministerien angeordneten Erhebungen über die Arbeitslosigkeit herauskommen wird. Die Erhebungen der Arbeiter, die ziemlich primitiv und lückenhaft sind, ergeben ein ganz anderes Bild. Aber freilich an die Arbeiter wendet sich die Regierung nicht, wenn sie über deren Lage Erhebungen anstellt.

Kleine politische Nachrichten. Mit unbengamer Entschiedenheit wollen die agrarischen Vertreter, wie die „Deutsche Tageszeitung“ ankündigt, im Reichstage die Forderungen des Bundes der Landwirthe verfechten und mit allen Mitteln ihre Erfüllung herbeiführen. Nun, dieselbe „unbengame Entschiedenheit“ wird auch die Opposition befehlen. — Wegen Empörung und Aufreizung hatte sich vor dem Kriegsgericht in Tiflis der Unteroffizier Reuter von der zweiten Eskadron des dortigen Dragonerregiments zu verantworten. Im Winterquartier zu Poppelndorf gebot ein Wachtmeister den Unteroffizier, die beim Gefe Biertrübliche Lieber langen, Einhalt. Diesen Befehl besorgte Reuter nicht und machte noch einige Bemerkungen. Der Gerichtshof erkannte auf ein Jahr Gefängniß, während der Staatsanwalt sieben Jahre (!) beantragt hatte. — Die Strafkammer in Gyd (Dänr.) verurtheilte den Redakteur des politischen Blattes „Gazeta Lubowa“, Stanislaus Palczynski, wegen Beleidigung der deutschen Streitkräfte in China durch einen Artikel mit der Ueberschrift „Europa zivilisirt China“ zu einem Monat Gefängniß. — Der sächsische Landtag wurde Donnerstag mit einer vom Prinzen Georg verlesenen Thronrede eröffnet. — Vor der Strafkammer in Gnesen begann Donnerstag die Verhandlung gegen 26 Angeklagte aus Breschen wegen Aufruhrs, Landfriedensbruchs, öffentlicher Beleidigung und groben Unfugs, begangen am 20. und 21. Mai 1901 vor und in dem katholischen Schulhause zu Breschen. (Wir haben i. Bt. über diesen Krawall eingehend berichtet. Red.) — Wie das „Berl. Tagebl.“ hört, wird das 45. Infanterie-

regiment in Syd (Ostpr. u. h.) zum Januar kommenden Jahres mit dem 147. Infanterieregiment in Sankt Petersburg die Garnison tauschen. Sollte diese Maßregel etwa mit dem Krieger-Prozess oder mit der jüngsten Sankt-Petersburger Duellaffäre zusammenhängen? — Dreifus Verteidiger Sabori will bei den nächsten Kammerwahlen in Fontainebleau kandidieren. — Auf eine Erklärung der englischen Kriegsflotte hatte schon kürzlich der Schatzsekretär Hicks-Beach in einer Rede vorzubereiten gesucht. Jetzt will das „Daily Express“ zu der Erklärung ermächtigt sein, daß Hicks-Beach die Einführung einer neuen Zuckersteuer von 1/2 Penny auf das Pfund erwäge. — Das italienische Parlament ist auf den 27. November einberufen worden. — Wie laut die Zuträufel in Marokko sind, zeigt folgende Mitteilung der „Agence Havas“ aus Tanger: Die Rabhlyen von Benezera, die dem Sultan zeigen wollten, daß sie zum Kampfe geneigt seien, stiegen in die Ebene hinab und griffen die Rabhlyen von Mesmuda an. Nach einem mörderischen Kampfe raubten sie 18 Mädchen und Vieh und stießen die Getreidesäcker in Brand.

Belgien.

Eine Niesentfundgebung für das allgemeine Wahlrecht fand am Dienstag in Brüssel statt. Die Führer der Sozialisten dienten energische Reden, in welchen sie erklärten, die Opposition werde zunächst alle gesetzlichen Mittel anwenden, um eine Verfassungsänderung zu erwirken; wenn dieselben aber fehlschlagen sollten, so würde die Opposition bis zum äußersten gehen.

Frankreich.

Die Kammer setzte Donnerstag die Berathung über den Gesetzentwurf betreffend die Handelsmarine fort, und zwar wurde über die Frage der Bemannungsprämien weiter verhandelt. Mehrere Zusatzanträge wurden von dem Hause abgelehnt. Im weiteren Verlaufe der Sitzung nahm das Haus mit 338 gegen 87 Stimmen einen vom Finanzminister wegen der dadurch verursachten Mehrausgaben bekämpften Antrag verteuern an, wonach die Arbeitszeit der Eisenbahnbediensteten auf 10 Stunden für je 24 Stunden festgesetzt und eine nach 20 Dienstjahren mit der Zahl der Jahre steigende Altersversorgung gewährt wird.

Eine Zusammenkunft des englischen Unterhausmitgliedes Picard mit den französischen sozialistischen Delegierten Lamendin und Basly fand, Blättermeldungen zufolge, Mittwoch in Dover statt. Es handelte sich um die Einberufung einer Konferenz, um im Falle des Bergarbeiterausstandes die Einfuhr englischer Kohlen nach Frankreich zu verhindern.

Von den Geschworenen in Algerie wurden, nach Meldungen aus Paris, der Mittelschulprofessor Hervey und drei Mitangeklagte, welche wegen Veröffentlichung mehrerer gegen das Heer gerichteter Artikel auf Antrag des Kriegsministers wegen Verleumdung des Heeres angeklagt waren, mit sechs gegen sechs Stimmen freigesprochen. Die melinische „Republique“ erklärt, das Traurige an diesem Prozeß sei, daß der Ausschuß des Mittelschullehrer-Vereins sich mit Hervey solidarisch erklärt und an die Geschworenen die Aufforderung gerichtet habe, die Angeklagten freizusprechen.

Transvaal.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz. Jüngst erzählte Lord Kitchener, daß sich die Buren bei Clanwilliam in der Kapkolonie „jammerten.“ Jetzt kommt eine Meldung über den Zweck dieser Sammlung. Das „Kent Bureau“ berichtet aus Clanwilliam vom 3. d. Mts.: „Eine größere Kruppen-Abtheilung der Buren griff am 29. Oktober in der Nähe von Bovenendam einen von 35 Mann Kolonialtruppen eskortierten Convoi an. Nach hartnäckigem Widerstande erbeuteten die Buren den Convoi. Die Verluste der Engländer betragen 14 Mann, unter ihnen 2 Offiziere. Die Buren sollen einen gleichen Verlust erlitten haben.“ Von anderer Seite wird noch mitgeteilt, die Buren hätten bei diesem Angriffe Munition und Proviant in solcher Fülle erbeutet, daß sie auf Monate versorgt seien. Das offizielle Kabel befördert derartige Unannehmlichkeiten natürlich nicht.

Ein Mannheimer Fabrikant hat ein Verzeichnis der auf den Vermindasinen gefangen gehaltenen deutschen Burenkämpfer erhalten. Es enthält 15 Namen, nämlich Neubauer aus Bronn in Oberfranken auf Burks Island, Oberleutnant Friz Horwung aus Straßburg auf Anders Island in freier Einzelhaft, Friz Koblman aus Posen auf Burks Island, Weichardt aus Oberburg desgleichen, Wilhelm Helmbold aus Königsfeld in Baden, Richard Karsten aus Drossen i. d. Mark, Wilhelm Jörßler aus Hornberg, Ray Meberer aus München, August Albrecht aus Dittow, Karl Schulz aus Wehlau, Gustav Schellpfeffer aus Hoppegarten, Friz Mann aus Hamburg, Wilhelm Donsling aus Harburg, Paul Kießig aus Grunewald, Georg Devenich aus Lantersbach. Im ganzen befaßten sich auf den Vermindas 4000 Gefangene, darunter 250 Kinder. Es herrscht große Noth unter ihnen.

China.

Ueber die derzeitigen Zustände in China wird den „Times“ folgendes gemeldet: Im Yangtse-Fluss ist alles ruhig; es treten allmählich wieder normale Zustände ein. Die Regierung ist indessen systematisch bestrebt, die Bestimmungen des Friedensprotokolls zu übertreten, insbesondere das Kapitel der Besatzungen. Das Verbot, Waffen in China anzufertigen, hat zur Folge gehabt, daß alle Arsenale im Yangtse-Fluss ohne Hinterlassung Waffen erzeugen. Die Entschädigungssummen, die von den Mächten gefordert werden, lassen schwer auf der Provinz; der Handel blüht jedoch auf. Die deutschen Dampfer versuchen den bestehenden Schiffsfahrtskonventionen zu machen, aber die Statistik weist nach, daß die Deutschen mit Verlust arbeiten und nur einen sehr geringen Theil ihrer Kosten herausbringen. Der Bau der Eisenbahn Peking-Hankow geht rasch von hanteln, trotz der Versicherungen, welche die letzten Uebersehenssummen angedeutet haben.

Wien und Nachbargebiete.

Freitag, den 15. November.

Ein neuer Verein der Milchhändler. Am 12. November trafen im Konzerthaus Hühnerhändler auf Grund einer Anzettel eine große Anzahl Milchhändler zwecks Gründung

einer neuen, von den Holländern und dem Milchlieferantenverein unabhängigen Organisation zusammen. Fast sämtliche Anwesende traten dem neuen Verein bei und erklärten sich bereit, nach Bedarf ihre Milch von der Hansameierei zu entnehmen, sodas Letztere nun fast sämtliche Milchhändler auf ihrer Seite hat. Betont wurde in der Versammlung, daß unter solchen Umständen an eine Milchvertheuerung noch lange nicht zu denken sei. — Wir wollen das Beste hoffen!

„Bekränkt mit Laub die Mützen und die Hüte.“ Den „Hamb. Nachr.“ schreibt man von hier: „Der Verein zur Herstellung von Schulbüchern“, der im Wesentlichen aus Hauptlehrern hiesiger Volks- und Mittelschulen besteht, hat neuerdings ein Viederbuch für die Jugend (zweites Heft) erscheinen lassen und dabei die bemerkenswerthe Neuerung eingeführt, daß alle Lieder — auch Trink- und Liebeslieder — im Urtext aufgenommen sind. Selbstredend handelt es sich nur um die schönsten Perlen des deutschen Volksliedes. Ein pietistischer Zug hatte in den früheren Auflagen nämlich manche Lieder verhalhornisiert und z. B. aus „Bekränkt mit Laub den lieben vollen Becher“ gemacht: „Bekränkt mit Laub die Mützen und die Hüte.“ Auch der schönste Vers im Geibel'schen Liede „Der Mai ist gekommen“, die Strophen „Und Abends im Städtchen, da kehrt ich durstig ein u. s. w.“ war gestrichen. Weshalb das und noch vieles Andere der Jugend früher vorenthalten ist, erscheint unbegreiflich. Erfreulich ist es aber, daß sich jetzt mutige Männer gefunden haben, die die unverfälschten Dichtergaben der Jugend zuführen.“

Der Bürgerausschuß beschäftigte sich in seiner letzten Sitzung zunächst mit 3 Senatsanträgen; der erste bezog sich, dem Finanzdepartement für den Bau eines neuen Schweinekales und zweiter Aborte bei den Arbeiterwohnungen auf dem Hofe Nizeran die Summe von 2200 Mark zu bewilligen. Der Bürgerausschuß stimmte diesem Antrage zu. Gleichfalls zustimmend verhielt sich derselbe zu einem Senatsantrage, nach welchem die Verwaltungsbehörde für städtische Gemeindefinanzen ermächtigt wird, für die Versicherung der in der Quarantäneanstalt eingestellten Kinder gegen jedes nicht durch Feuerfahnen herbeigeführte Verenden eine Subsidie von 25 Bfg. für jedes Kind zu erheben. Die bisher dort eingestellten Kinder waren nur gegen Feuergefahr versichert. Sodann hatte sich der Bürgerausschuß mit einem Senatsantrage zu beschäftigen, daß der Vorstand der St. Lorenz-Kirchengemeinde gemäß der Bestimmung, die Dispositionsbefugnisse der Kirchenordnungsbehörde betreffend, ermächtigt werde, zur Anlage eines zweiten Kirchhofes für die Vorstadt St. Lorenz die Krempelsdorfer Erbpachtstellen n. des Gärtners Heinrich Christian Ludwig Benthien mit einem Flächeninhalt von 5 Hektar 3 Ar 95 Quadratmetern für die Summe von 32 000 Mark neben einem Kanou von 222,90 Mark und b. des Kaufmanns Karl Philipp Paulig mit einem Flächeninhalt von 4 ha 30 a 47 qm für die Summe von 28 000 Mark neben einem Kanou von 172,90 Mark käuflich zu erwerben. Die vorläufigen Kosten der Anlage des Friedhofs werden sich, nach hypothetischer Eintragung von 46 000 Mk. auf rund 36 000 Mk. belaufen, welche im Anleihewege aufgenommen werden sollen. Diese Vorlage wurde an eine 5-gliedrige Kommission, bestehend aus Blank, Hempel, Bergeroth, Joh. Gortz und Dr. Neumann, zur Vorprüfung überwiesen. Eine ablehnende Antwort ertheilte der Senat auf ein Ersuchen des Bürgerausschusses in Erwägung zu ziehen, wie die hohen Kirchenlasten Salutus durch staatliche Beiträge zu mindern seien; nachdem das Stadt- und Landamt, dem die Frage zur Prüfung vorgelegt worden war, erklärt hatte, daß Salutus verhältnismäßig nicht höher an Kirchenabgaben belastet ist, wie jede andere Gemeinde. Hierzu beschloß der Bürgerausschuß, das Gutachten des Stadt- und Landamtes vervollständigen und alsdann vertheilen zu lassen. Ueber einen von Dr. Baethle gestellten Antrag: die Bürgerchaft wolle den Senat ersuchen, in Erwägung zu ziehen, ob das bisherige Verfahren bei der Ermittlung des Nutzungswertes, die Grund- und Gebäudesteuer und das Wasserrecht im Voraus von dem Brutto-Nutzungswerte abzuziehen, mit den gesetzlichen Bestimmungen vereinbar und auch in Zukunft fortzuführen ist, der eine Kommission überwiesen worden war, ertheilte Letztere sodann Bericht und empfahl, denselben anzunehmen. Der Bürgerausschuß beschloß demgemäß. Ferner war eine Kommission eingesetzt worden zur Vorprüfung einer Senatsvorlage, betr. Vorschlag der offenen Bauweise für Straßenkomplexe in den Vorstädten. Derselbe stimmte der Vorlage mit geringen Abweichungen zu; auch sollen noch einige weitere Bestimmungen hinzugefügt werden hinsichtlich der Behandlung der Erdgrundstücke. Der Bürgerausschuß empfiehlt die Vorlage in der abgeänderten Fassung der Bürgerchaft zur Ratifikation.

Der Lichtbilder-Vortrag des Herrn Richard Laube, welcher gestern Abend im „Bereinshaus“ stattfand, hatte sich eines guten Erfolgs zu erfreuen. Das Hauptthema des Abends: Rejebilder aus Bosnien, Herzegowina, Dalmatien und Montenegro nahm das ganze Interesse der Zuhörer in Anspruch. Der Vortragende hat, um sich durch eigene Anschauung dieser zum Theil der Kultur noch wenig erschlossenen Länder zu informieren, sowie zur Aufnahme der Bilder, im letzten Sommer jene Bezirke bereist. Kein Wunder, daß der Vortrag, unterstützt durch die 16 Quadratmeter großen, wirklich prachtvollen Bilder, deren Colorit und Plastik die Bewunderung Aller erregte, mit großem Beifall aufgenommen wurde. Ueber Sitten und Gebräuche, über Vegetation und Landesprodukte, über die Geschichte und Sagen jener Länder und Völker war der Redner orientirt, auch wußte er durch kleine harmlose Humoristika das Interesse der Zuhörer stets wach zu halten. — Im zweiten Theil des Programms „Meisterwerke der Bildhauerkunst“ erregte namentlich die Viedergabe der Werke aus der antiken Zeit, wie z. B. die Laokoongruppe, unser Interesse, aber auch mit den neueren Künstlern wurden wir durch wirklich prachtvolle Viedergabe ihrer Werke bekannt gemacht. Alles in Allem war der Abend gewiß für die Zuhörer kein verlorener, und das Gewerkschafts-Kartell wird sich durch Fortsetzung derartiger Vortrüge nur den Dank jedes nach Wissen ringenden Arbeiters verdienen.

Gewerbegericht. Mit einem Vergleich endete die Klage des Hausdieners L. gegen den Kaufmann Buchholz. Ersterer stand vom 3. August bis zum 8. November gegen einen Wochenlohn von 20 Mk. neben freier Kost und Logis beim Beklagten in Arbeit. Auf den verdienten Lohn von 63 Mk. hat Kläger dann 20 Mk. erhalten, den Rest konnte er aber nicht vom Beklagten erlangen. Er brachte dieserhalb Klage beim Gewerbegericht an, die am Donnerstag zum Antrage kam. Beklagter erklärte eine Lohnforderung von 62 Mk. abzüglich erhaltener 20 Mk. an, wolle jedoch dem Kläger noch verschiedene Beträge in Abzug bringen; er kam mit verschiedenen Sachen, von denen man sofort bemerkte, daß es sich hier lediglich um Behauptungen, die zu beweisen dem Herrn sehr schwer gefallen worden wären, handelte. So wollte er für einen angeblich vom Kläger demolirten Regal 7,70 Mk., für einen durch

angebliche Unachtsamkeit des Klägers hervorgerufenen Schaden am Fuhrwerk 2,20 Mk., ferner für das Fehlen einer Pferdebedeckung 3 Mark und außerdem für eine demolierte Hinterthür eine angemessene Entschädigung haben. Dieserhalb kam es zwischen dem Vater des Klägers, diesem und dem Beklagten zu scharfen Auseinandersetzungen, die damit endeten, daß Beklagter den Beiden die Thür wies. Beklagter erklärte sich zur Zahlung von 27,10 Mk. bereit, sodas eine Differenz von 14,90 Mk. vorhanden war. Nach längerem Hin- und Herreden einigten sich die Parteien auf Zahlung von insgesamt 34,55 Mk. — Einem offenbaren Mißverständnis verdankt nachfolgende Klage ihre Entstehung. Der Apotheker Kiel in Travemünde suchte zum 1. Mai einen Knecht und wandte sich durch seine Schwiegermutter dieserhalb an die hiesige Gesindevermiettherin M. Hier soll nun nach Aussage der Bekhteren die Schwiegermutter um Vermittelung eines Knechtes unter folgenden Bedingungen gebeten haben: für den Sommer 30 Thaler Lohn und 80 Mark Trinkgeld. Die Vermittlerin schickte dann den Knecht F. zu R., nachdem sie vorher durch ihre Schwiegertochter bei der Schwiegermutter des K. hatte anfragen lassen, ob die Stelle schon besetzt sei. Bei dieser Anfrage sollen dann nochmals die Bedingungen in obigem Sinne genannt worden sein. F. trat den Posten an in der Annahme, daß es sich hier nur um eine Stellung während des Sommers handele. Am 3. November schnürte er dann sein Bündel und ging. Da er aber nur 45 Mark Lohn ausbezahlt erhalten hatte, während derselbe nach seiner und der Gesindevermiettherin Ansicht doch 90 Mark betrug, so strengte er durch seinen Vater Klage beim Gewerbegericht an. Bereits im vorigen Termin hatte sich das Gericht mit dieser Sache zu beschäftigen; dieselbe wurde aber zwecks Zeugenvernehmung ausgesetzt. Die Schwiegermutter des Beklagten behauptete mit Bestimmtheit, daß sie sowohl der Gesindevermiettherin, als auch deren Schwiegertochter gesagt habe, an Lohn würden 30 Thaler gezahlt und außerdem erhalte F. im Sommer 80 Mk. Trinkgeld. Die Gesindevermiettherin, sowie deren Schwiegertochter behaupteten aber das Gegenteil; die im Geschäftsbuch der Ersteren gemachte Eintragung hinsichtlich der Vermittelung dieser Stelle ist nicht ordnungsgemäß ausgeführt. Es ist dort nämlich bei dem Betrage 30 Thlr. Lohn und 80 Mk. Trinkgeld übergeschrieben worden: für den Sommer. Die übrigen Rubriken, die sonst regelmäßig ausgefüllt sind, sind hier offen geblieben. So wurde die Angelegenheit immer verwickelter. Schließlich machte das Gericht den Vorschlag, daß Beklagter dem Kläger 15 Mk. zahlen solle. Letzterer erklärte sich dem auch damit einverstanden.

Wegen mangelnden Bedürfnisses wies die Rekursbehörde in Gewerbeachen am Donnerstag den seitens des Anbauers Benthien aus Sierckrade gegen einen ablehnenden Bescheid des Polizeiamts eingelegten Rekurs als unbegründet zurück. Es handelte sich um die Ertheilung der Erlaubnis zum Betriebe einer Gast- und Schenkwirtschaft.

pb. Ermittelt wurde ein Schlachterlehrling, der sich des wiederholten Diebstahls von Fellen im hiesigen öffentlichen Schlachthause schuldig machte.

pb. Wegen Bettelns wurden am gestrigen Tage 5 Personen festgenommen.

Vom Hafen. In der verfloffenen Woche gelangten auf dem Seewege 37 Dampfer und 18 Segler, zusammen 55 Seeschiffe und auf dem Kanalwege 28 Fahrzeuge nach hier. Von den Seeschiffen hatten 24 ganz oder theilweise Holz geladen, während 2 Dampfer mit Steinkohlen, 1 mit Koks und 1 mit grünen Feringen beladen waren. An lebendem Schlachtvieh wurden auf dem Seewege 111 Kinder, darunter 21 von Schleswig-Holstein, eingeführt.

kleine amtliche Nachrichten. Von der Gemeindeversammlung in Srednitz ist das bisherige Mitglied des Gemeindevorstandes Hopkader Johann Joachim Hermann Sobknecht in gleicher Eigenschaft auf die gesetzliche Amtsdauer von 6 Jahren wiedergewählt und vom Stadt- und Landamte bestätigt worden.

Stoßelldorf. Achtung Parteigenossen! Am Sonnabend Abend 8 1/2 Uhr findet bei Herrn Paetau-Fadenburg eine Partei-Sitzung statt. Zahlreiches Erscheinen ist erwünscht.

Stoßelldorf. Die Transvaal-Wirenen im Fadenburg sind noch immer nicht beseitigt. Es sind nunmehr wieder 3 Zwangsversteigerungen ausgeschrieben worden.

kleine Chronik der Nachbargebiete. Der Brechler Osbahr, der bereits einmal ausgebrochen war, nachdem er das Wäschereigebäude in Brand gesteckt hatte, ist Donnerstag Nacht wieder aus der Provinzial-Irrenanstalt in Schmerin entwichen. Er hat das Fenster, die 24 Millimeter dicken Gitterstangen verbogen und ist durch eine 16,5 Zentimeter breite Oeffnung in's Freie gelangt. In der Wohnung des Arztes hat er dann einen schwarzen Anzug sowie einen Hut und im Wärdnerhause Stiefel gestohlen. — Der Meiereivorsteher Juhl in Taps an der dänischen Grenze bei Kolding, welcher nach Unterschlagung von reichlich 100 000 Kr. flüchtig geworden war, ist jetzt in Helsingör ergriffen und nach Kolding zurücktransportirt worden. Ein in der Begleitung Juhl's befindliches Frauenzimmer, eine Näherin, wurde gleichfalls verhaftet. — Von der Eisenbahn überfahren und getödtet wurde am Dienstag Abend vom FlenSBurger Zuge ein Marinemuse. Der bedauerliche Unglücksfall ereignete sich auf der Bahnstrecke zwischen Lebensau und Neu-Wittenbek. — Die Kieler Straßammer verurtheilte den Postboten Hättmann wegen Diebstahl eines Geldbrieses über 800 Mark auf dem Bahnhof in Neumünster zu 9 Monaten Gefängnis. — In der Nähe von Bergedorf fiel einem Knecht eine große Walze auf den Kopf; der Verunglückte war sofort eine Leiche. — Wegen Sittverbrechens an einem 17-jährigen Mädchen wurde in Hamburg ein Schutzmann verhaftet. — Die Firma Mathieson in Hamburg ist in Zahlungsschwierigkeiten gerathen. Die Passiva betragen etwa 400 000 Mark. — Aus Furcht vor Strafe versuchte sich kürzlich in Hamburg der Kellner Gekner zu erschließen. Nunmehr ist er wieder hergestellt und nach dem Gefängnis überführt worden, da er in Gemeinschaft mit einem inzwischen in Alsterdam verhafteten und nach Hamburg ausgelieferten Kellner einem Mädchen ein Mittel verabreicht hat, nach dessen Genuß die Unglückliche gestorben ist. In dem § 226 des Strafgesetzbuchs ist für das in Rede stehende Verbrechen eine Zuchthausstrafe nicht unter 10 Jahren oder lebenslängliche Zuchthausstrafe angedroht. — In Hemmoor (Hann.) sind von der dortigen Zementfabrik umfangreiche Arbeiterentlassungen

vorgenommen worden. Die noch in Arbeit Verbliebenen erhalten einen Lohn von 1,50 Mk. bis 2 Mk. So verspürt die Arbeiterschaft immer mehr die Krise am eigenen Leibe. Ob sie eine Lehre daraus zieht? — In Folge eines Gnaden-gesuchs für den am 15. Oktober d. J. vom Bremer Schwurgericht verurtheilten Kesselschmied Blume, der drei Jahre Zuchthaus verbüßen sollte, weil er zwei scharfe Schüsse auf eine Plätterin abgegeben hatte, hat der Bremer Senat die Zuchthausstrafe in Gefängnisstrafe umgewandelt.

Hamburg. In der letzten Sitzung der Bürgererschaft kamen die Blättermeldungen zur Sprache, daß Kriegsmaterial an die Engländer über Hamburg nach Südafrika zur Versendung gelange. Rechtsanwält Jacobson interpellirte die Deputation für Handel und Schifffahrt und ersuchte um Aufklärung, in welchem Umfange Kriegsmaterial, Munition, Lebensmittel und Pferde über Hamburg nach Südafrika geliefert, und ob irgend welche Maßregeln zur Verhinderung der Ausfuhr getroffen worden seien, da diese Gegenstände doch Kriegs-kontrebande wären. Weil der Redner bei seiner Begründung des Antrages angeblich zu weit abschweifte, entzog ihm der Präsident das Wort. Hierauf erklärte das Mitglied der Deputation für Handel und Schifffahrt Lütgens, ihm lägen aus Rheinfreien Antworten zweier Schifffahrtslinien vor, deren Verwaltungen nichts weiter über die Verschiffungen bekannt sei. Ein Ausfuhrverbot beziehe deutscherseits gegenwärtig nur hinsichtlich Chinas; übrigens sei nach dem statistischen Ausweis die Ausfuhr über Hamburg nach Südafrika nur ganz minimal. — In fast einstündiger Rede kennzeichnete alsdann bei Berathung des betr. Ausschusses Genosse Stolten die Mißstände in der Waisenfürsorge, insbesondere die Verschickung der Kinder auf die Dörfer, die Zerstückung der Familienbände, die unpraktische und mangelhafte Erziehung, das Hörschulwesen in Mecklenburg, die Pastorenheerrath, die Prügelstrafe u. s. w. unter Anführung einer Anzahl charakteristischer Fälle. Den Herren, die immer Zeit haben, selbst wenn es sich um die wichtigsten Dinge handelt, sobald diese nur ihre Interessen berühren, wurden sehr unruhig. Handelte es sich doch nur um Waisenkinder! Stolten bittet ihnen gebührend und kritisierte das Verhalten des Ausschusses, der seiner Aufgabe nicht gerecht geworden sei. Herr Rohde verteidigte den Ausschuss. Nachdem ein Antrag auf Schluß der Berathung abgelehnt war, wurde Berathung beschlossen.

Schönberg. Die Petersberger Angelegenheit wird trotz des Urtheils des Reichsgerichts doch nicht zum Stillstand kommen. Die Einwohner wollen sich mit dem Urtheil nicht zufrieden geben, sondern werden die Angelegenheit noch einmal in anderer Form vorbringen, sobald ein neuer Prozeß in Aussicht steht. Ob der Verlauf desselben ein günstigerer ist, als bisher, bleibt abzuwarten. Immerhin aber ist es bezeichnend für die Ortsgemeinde, daß sie nicht müde wird, immer neue Opfer für eine Sache zu bringen, die ihrem Rechtsgefühl widerspricht.

Neustrelitz. Kindesmord. Zu unserer kürzlich unter dieser Stichmarke gebrachten Notiz über die von einem Mädchen verübte Beseitigung der Leibesfrucht theilt die „N. L. Ztg.“ noch folgendes mit: Der Name des betr. Mädchens ist Marie Holstein; sie war bisher in Neustrelitz im Dienst. Angeblich um sich einen neuen Dienst zu suchen, kam die Marie Holstein in der vergangenen Woche zu der ihr bekannten Frau des Handelsmanns H. und bat um Aufnahme für einige Tage. Hier hat sie am Sonntag heimlich eine Frühgeburt überstanden. Die Frühgeburt, einen erst 4 Monate alten Fötus, steckte sie in den Ofen und verbrannte ihn. Ihre Angaben, daß das Kind bei der Geburt todt gewesen, haben also völlig auf Wahrheit beruht. Durch diesen Umstand gewinnt nun auch die That einen ganz anderen Charakter.

Flensburg. Es war ja nur ein Arbeiterleben. Wegen fahrlässiger Tödtung eines Arbeiters und Körperverletzung eines anderen Arbeiters hatte sich am Dienstag der Steinhauermeister Asmussen vor der Strafkammer zu verantworten. Im verfloffenen Sommer hatte der Angeklagte die Anlage einer Siedeleitung zwischen der Aktien-Brauerei und dem Schlachthof übernommen. Die Arbeit war für Rechnung der Stadtverwaltung. Das Ziel sollte eine Tiefe von 3 Meter

haben, die Breite hat oben 1,40 Meter, unten 1 Meter betragen. Die Wände waren unten durch Bohlen abgesteift, bei den obersten Schichten des Ziels war eine Absteifung unterlassen. Auf der linken Seite wurde die Erde aufgeworfen. Am Nachmittage des 22. Juni erfolgte der Einsturz des Ziels, weil die Schlackenschicht nicht abgesteift war. Der Arbeiter Barras wurde vollständig verschüttet, er wurde als Leiche herausgehoben. Der Tod ist durch eine Zusammenpressung des Kopfes herbeigeführt worden. Der Arbeiter Petersen wurde gleichfalls zur Hälfte verschüttet, seine Verletzungen an den Beinen machte ihn einige Monate arbeitsunfähig. Es wurde festgestellt, daß bei dem Beginn der Arbeit nicht abgesteift worden ist, erst als die Arbeiter erklärten, die Arbeit würde lebensgefährlich, wenn nicht durch Bretter und Bohlen die Seitenwände abgesteift würden, ist die untere Sandschicht abgesteift worden, die obere Schlackenschicht aber nicht. Die Mehrzahl der Sachverständigen hielt die Sicherheitsmaßregeln nicht für ausreichend. Der Staatsanwalt rügte scharf, daß Uebernehmer öffentliche Arbeiten so billig übernehmen; sie seien nicht in der Lage, die notwendigen Sicherheitsmaßregeln auszuführen, weil sonst der Gewinn ausbliebe. Auf eine gewisse Milde des Gerichts könne der Angeklagte Anspruch machen, weil andere Unternehmer ebenso verfahren und weil er bisher sehr vorsichtig gehandelt hat. Er beantragte ihn zu einer Gefängnisstrafe von 6 Wochen zu verurtheilen. Das Gericht erkannte nur auf 4 Wochen Gefängnis. — Ein Arbeiterleben ist also nach Ansicht der Flensburger Strafkammer recht niedrig einzuschätzen, da sie die fahrlässige, durch die Profitgier hervorgerufene Tödtung eines Arbeiters und die ziemlich schwere Verletzung eines anderen Arbeiters insgesammt nur mit 4 Wochen Gefängnis fähnt. Bemerkenswerth ist neben den anderen Ausführungen des Staatsanwalts auch die Aeußerung, daß andere Unternehmer ebenso verfahren. Es ist ihm also bekannt und dennoch schreitet er gegen diese Personen, die Leben und Gesundheit ihrer Arbeiter in frivolster Weise aufs Spiel setzen, nicht ein? Mundus vult decipi! (Die Welt will betrogen sein!)

Bremervörde. Trauriges Geschick. Im benachbarten Selkingen hatte eine Hochzeit, die dort am vorigen Freitag begangen wurde, ein tragisches Nachspiel. Wie verlautet, sollen nach dem Genuße von Spirituosen einer der Hochzeitsgäste verstorben und zwei andere bedenklich erkrankt sein. Da auch andere Personen, die nur wenig Spirituosen zu sich genommen hatten, sich danach sehr leicht befunden haben, so liegt die Vermuthung nahe, daß etwas Schädliches in das Getränk gerathen sein muß. Die Untersuchung ist bereits eingeleitet.

Bremen. Der Rothstahlsantrag unserer Genossen in der Bürgererschaft kam Mittwoch Abend zur Verhandlung. Genosse Rhein begründete ihn. In der lebhaften, theilweise sogar hitzigen Debatte zeigten sich die Scharfmacher in ihrer ganzen Glorie, ihre Kurzsichtigkeit wurde nur noch von ihrer Unwissenheit übertroffen. Ebert und Rhein fertigten diese „Arbeiterfreunde“ trefflich ab. Ein Antrag Hornmann, der das Wesentliche des sozialdemokratischen Antrages einer Deputation überweisen wissen will, fand Annahme. Im übrigen wurden Sachen von geringerer Bedeutung erledigt.

Lübecker Stadttheater.

Aida, große Oper in 4 Akten von Verdi. Als sich Donnerstag Abend nach Schluß des vierten Aktes der Vorhang senkte und der sich nicht nimmer erschöpfende Beifall erhob, konnte sich Herr Direktor Gottschewitz mit vollem Recht sagen, daß er auf der ganzen Linie gesiegt habe: es war ein voller Erfolg, abgesehen von einzelnen Schwankungen, die auf das übliche Konto der ersten Aufführungen zu setzen sind. Es ist schon sehr lange her, seitdem „Aida“ auf unserer Bühne nicht gegeben worden ist, zum mindesten acht Jahre. Gewiß: rein musikalisch betrachtet, ist „Aida“ vielleicht eine der schwächsten Opern des erst unlängst verstorbenen italienischen Maestro's und kann nicht im engersten „Troubadour“, „Rigoletto“ und „Traviata“, oder gar seinem „Othello“ das Wasser reichen. Indessen darf man nicht vergessen, daß wir in „Aida“ nur eine Gelegenheitssoper vor uns haben. Verdi komponirte sie zur Eröffnungsfest der Suezkanals, und die erste Aufführung fand 1870 in Kairo, im Lande der Pharaonen selbst, statt.

Zu Aegypten bezieht sich auch der Schanplan der Oper. Die Aethioperin Aida ist in das Land der Pharaonen eingewandert. Sie wird, auf den Rath der Götter, das heißt der allmächtigen Priester, Rhadames als Feldherr entgegengeschickt. Rhadames wird von Amneris, der Tochter Pharaos, und Aida, einer aethiopischen Sklavin der Königin, in gleicher Weise geliebt, während seine Neigung mehr Aida gehört. Es gelingt Rhadames, die Aethioperin zu befreien, und reich beladen mit Beute kehrt er heim. Unter den Gefangenen, die er mit sich führt, befindet sich auch Amouffer, der König der Aethioperin und Vater Aida's. Pharaos verspricht, dem Sieger jeden Wunsch zu erfüllen, zugleich will er ihm auch seine Tochter Amneris anvermählen. Rhadames bittet um um Freilassung sämtlicher Gefangenen. Schon ist das Hochzeitsfest mit Amneris angelegt, da trifft Rhadames noch einmal mit Aida zusammen, und nun entbrennen beide in heißer Liebe zu einander. Aida weiß Rhadames sogar soweit mit ihren Reizen zu bestricken, daß er mit ihr in ihr Land flüchten will. Doch mit des Geschicks Mächten ist kein ew'ger Bund zu schließen, denn das Unglück schreitet schon: Amneris hat beide bei ihrem Liebesgepländer überrascht und belauscht, und als sie nun flüchten wollen, werden sie abgefaßt. Das Priesterkollegium, das zugleich Recht spricht, verurtheilt Rhadames zum schrecklichsten Tode, den Menschen je erkannte konnten: Rhadames soll lebendig begraben werden. Als der Schlußstein seinem Grabe eingefügt ist, und er nunmehr dem schrecklichen Tode entgegenharrt, naht sich ihm Aida, die sich bereits vorher in das Grabgemölde geschlichen hatte, und in Tränen vereint gehen beide nun gemeinsam in den Tod. — Die Aufführung Aida's setzt einen großen szenischen Apparat voraus, besonders bei dem Einzuge des Siegers im zweiten Akte. Die Direktion hatte denn auch, um in dem bewußten Reklamefest zu schreiben, „weder Kosten noch Mühe gespart“, um die Oper szenisch möglichst glanzvoll auszustatten, was auch schon deswegen notwendig ist, um die Schwächen der Oper zu verschleiern. Wir behaupten gewiß nicht zu viel, wenn wir sagen, daß selten ein solcher Pomp, eine solche Pracht an Kostümen, Dekorationen usw. auf unserer Bühne entfaltet worden ist, wie Donnerstag Abend. Was die Aufführung nun selbst betrifft, so war sie durchaus lehrwürdig und des Beifalles werth, den sie fand. Die Titelfolle sang an Stelle unserer erkrankten dramatischen Sängerin, Elisabeth Stoll vom Hofoper Stadttheater. Fr. Stoll ist in Lübeck keine Unbekannte; unter der Direktion Heinrich gehörte sie zwei Saisons hindurch dem Verband unserer Bühne an. Die Klangfarbe ihrer Stimme spricht nicht gerade besonders an, auch liebt die Sängerin es, die Betonungen meist hochweise herauszubringen; wenn man aber von diesen Mängeln absteht, läßt sich nur Lobendes sagen. Ein gut durchdachtes Spiel, dem auch Routine nicht abzusprechen ist, unterstützt in wirksamster Weise die gesungene Leistung. Den Rhadames sang Otto Engel. Noch nicht völlig abgängig vom Kapellmeister, mußte er seine Rolle mit vielem Geschick und Geschmack durchzuführen. Recht gefreut haben wir uns über Mini Wallbauer, welche die eifersüchtige Pharaonentochter sang. In Ton und Geberde gab sie nur Gutes; sie bot vielleicht die beste Leistung des ganzen Abends. Warum nicht immer so? Dr. Weidt als Pharaos, Franz Frank als König der Aethioperin, und August Schott als Oberpriester fügten sich würdig dem Ganzen ein. Recht anprechtend sang Eise God die Priesterin, weniger gut schnitt dagegen Charles Alban als Votale ab. Die Chöre konnten, abgesehen von einigen Schwankungen, genügen. In rühmlichster Weise bestritt das Orchester unter Leitung Weidter Wallbauer seinen Part; es hatte eine große Aufgabe zu erfüllen und löste sie auch in bester Weise. Besonders sei noch des Harfenisten, Herrn Sohns, und der vier Fanfarenbläser auf der Bühne gedacht. Das Theater war so gut wie ausverkauft; hoffentlich haben die Wiederholungen sich ebenfalls eines guten Besuchs zu erfreuen, damit die Direktion wenigstens einigermaßen auf die ungeheuren Kosten kommt, in die sie sich gefürzt hat. —

Lübecker Marktbericht.

Lübeck, 13. November.
Bauernbutter Pfd. 1,15 Mk., Meiereibutter Pfd. 1,30 Mk., Hasen 3,50 Mk., Gutes Stück 2,50 Mk., Hühner Stück 1,70 Mk., Küken Stück 1,20 Mk., Tauben Stück —,50 Mk., Gänse Pfund —,65 Mk., Fildgans —, — Mk., Schweinskopf Pfd. —,45 Mk., Schinken Pfd. 1, — Mk., Würst Pfd. 1,20 Mk., Eier 7 Stück 60 Pfg., Kartoffeln 10 Liter 50 Pfg., Karpfen Pfd. 1, — Mk., Karauschen Pfd. 80 Pfg., Hechte Pfd. 60 Pfg., Barsche Pfd. 60 Pfg., Aal Pfd. —,80 Mk.

Streu- und Viehmarkt.

Hamburg, 14. November
Der Schweinehandel verlief etwas ruhiger wie die letzten Tage.
Geflügel wurden 1440 Stück, davon vom Norden — von Süden — Stück. Preise: Sengleweine — Mk., Verlandschwein, schwere 52—64 Mk., leichte 62—64 Mk., Sauen 53 59 Mk. und Ferkel 58—62 Mk. pr. 100 Pfd

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Mittwoch entschlief sanft und ruhig nach langem schweren Leiden mein lieber Mann

Carl Haase

im Alter von 43 Jahren
Tief betrauert von mir und allen Angehörigen
Anna Haase, geb. Kewitz.

Berdigung Montag den 18. November, Vormittags 8 1/2 Uhr, von der Leichenhalle, Burgthor, aus

Zu kaufen gesucht eine neue oder gut erhaltene Sabelhaut. Offerten mit Preisangabe unter N O an die Exped. d. Bl.

Kanarienvogel, prämiirter Stamm.
Trossin, Mühlenstraße 52.

Verloren ein neues Corset
am Donnerstag Abend. Bitte abzugeben
Steinrader Weg 9 b.

Prima Rindfleisch 45 und 50 Pfg.
Kalbfleisch 35 Pfg.

sowie sämtliche Wurstsorten.
A. Schröder, Reiserstraße 8.
Inhaber: Ollinda Schröder.

Empfehle Sonnabend
Morgens und Abends in der
Markthalle Stand 24
sehr billiges und gutes
Kalb-, Hammel-, Rind- u Schweine-
fleisch, gute Bratenstücke. A. Hidde.

Margarine! Special-Marke „Natur“

von Klatt & Dittmann, Altona,
an Qualität unübertroffen!
Vertretung und Lager:
Leopold Dose, Lübeck,
Brettestraße 3. Fernsprecher 811.

Trotzdem die Marktpreise gestiegen, verkaufe ich
meine Waaren noch zu den bisherigen billigen
Preisen:

- Junges n. selbes Rindfleisch Pfd. 40 Pfg.
- Schweinefleisch Pfd. 65 Pfg.
- n. Kalbfleisch Pfd. 35 Pfg.
- Pr. gekochte Mettwurst und
Leberwurst 60 Pfg.
- n. Braunschweiger Wurst und
Sülze 50 Pfg.
- Kopffleisch Pfd. 30 Pfg.

W. Strohsfeldt

Glockengießerstraße 73
Markthallenstand Nr. 13, 14 und 15.
NB. Sämmtliche Waaren werden im hiesigen
Schlachthaus geschlachtet.

 **Pa. ig. Fleisch**
empfeht

Hermann Dose
Hundestraße 62
und in der Markthalle.

Die
**Mecklenburgische
Verfassung.**
Ein Beitrag zur
Geschichte des Junkerthums
von
Joseph Herzfeld
Mitglied des Reichstags.
I. Theil.
Bis zum landesgrundgesetzlichen Erb-
vergleich.
76 Seiten. Preis 20 Pfg.
Zu beziehen durch die
Buchhandlung v. Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 50.

Zur Schlachtzeit
empfeht billigt:
Guten Essig, sämmtl. Gewürze,
Grühe, Rosinen, Rinderdärme
und alle sonstigen Zuthaten.
Töpfe u. s. w.
Rud. Kracht, Ragerburger Allee 40.
Kanarien-Hähne sind zu verkaufen
Baulstraße 13.

Geschäfts-Gründung.
Hierdurch einem verehrlichen Publikum die er-
gebene Anzeige, daß ich am heutigen Tage
Marlesgrube No. 46
ein
**Colonial- u. Fettwaaren-
Geschäft**
eröffnet habe.
Indem ich beste und billigste Bedienung zu-
sichere, bitte ich um geneigten Zuspruch und zeichne
Hochachtungsvoll
H. Gosch.

J. Möllendorf
9 Holstenstraße 9
empfeht in kolossaler Auswahl
Arbeiter-Schaffstiefel
Arbeiter-Schuhe
lederne Pantoffeln
etc. etc. etc.
Alles unter absoluter Garantie für
nur durchaus reelle gediegene Waare
J. Möllendorf
9 Holstenstraße 9.

Besonders billige Offerte
täglicher
**Gebrauchs-
Artikel.**

Zwirn mit Goldfaden,
50 Mtr., Knäuel 4 Pfg.

Leinen-Knöpfe
Ia., Patent, 2 Loch, Dyd. 5 Pfg.

Prima 1/2-Leinenband
in allen Breiten, 3-4.65 Mtr. enthaltend,
Stück 4 Pfg.

Steck-Nadeln
2 Packete 5 Pfg.

Haar-Nadeln
8 Packete 5 Pfg.

Haken u. Augen
2 Packete 5 Pfg.

Blau gestr. Schürzenband
Stück 6 Pfg.

Sternseide von Gütermann & Co.

Näh- und Maschinen-Seide
Stern 7 Pfg.,
sowie sonstige

Schneider-Artikel
zu den billigsten Preisen.

1 Partie Herren-Normal-Hosen
sehr billig.

Ein Posten Bettlaken
1 und 2 schläfliche, leicht beschmutzt,
30 pCt. unter Preis.

1 Posten Hemdentuch
Mtr. von 17 Pfg. an.

Harry Dahm
früher Verkäufer bei Albert Meincke.

Königsstr. 91 Ecke Bahnhstr.

Cognac
in 3/4 Liter-Flaschen
von 1.20 M. an
empfiehlt

Otto Fehlauer

32 Fackenburg Allee 32.

Empfehle zu soliden Preisen:
Frühes gefalztes und geräucherter
Schweinefleisch, geräucherter Würst
80 Pfg., 1 u. 1.20 M., ff. gel. Würst
70 Pfg., ff. Leberwürst 70 Pfg., Brau-
schweiger u. Preßwürst 60 u. 50 Pf.,
Leberwürste, Brodwürste u. Grützwürste
à 10 Pfg., frühes Schwarzwauer. Jeden
Sonntag und Abend: Warme Knackwürst.
F. Mörk, Kupfer-Schmiedestr. 68.

Eine Partie
Schweizer Käse
Pfd. 50 u. 60 Pfg.
(feingelochte schnittige Waare.)

Prima Tilsiter

Vollfettkäse
jezt Pfd. 60 und 70 Pfg.

Holl. Rahmkäse, Pfd. 80 u. 100 Pf.

Alten Tilsiter, Pfd. 30 u. 40 Pf.

Alten Holstein. Käse, Pfd. 30 Pf.
Für Wiederverkäufer billiger.
Größe Auswahl hier am Plage.

C. Harz

Breitenstr. 62a. Sternstr. 1223.

Geschäfts-Eröffnung.

Einem geehrten Publikum Lübeck's die ergebene Mittheilung, daß ich am heutigen Tage das
Colonial- und Fettwaarengeschäft
des Herrn Wilh. Bergholz
Lützowstrasse No. 10

käuflich übernommen habe.
Es wird mein Bestreben sein, stets gute reelle Waare zu liefern und bitte, mein Unternehmen
gütigst unterstützen zu wollen.
Hochachtungsvoll

Conrad Estland.

Geschäfts-Eröffnung.

Den geehrten Bewohnern von **Stockelsdorf und Umgegend** zur gef. Nachricht,
daß ich meine

Weißbäckerei wieder eröffnet habe.

Ich werde mich bemühen, stets gute und saubere Waare zu liefern und bitte, mein Unter-
nehmen zu unterstützen.
Stockelsdorf. H. Lütgens.

Carl Herm. Mich. Stave

4 Weiter Arambuden 4.

Arbeits-Anzüge aller Art.

Jacketts Hosen Kagen Blousen etc.
Normal- und Flanel-Unterzeuge, wollene Unterjacken, Jagd-
westen, Lodenjoppen, Kopenhagener Lederjoppen,
Deltröcke, Wolldecken.

Bekannt gute Waare! Billigste Preise!

Eine große Partie

Pflaumen und Ringäpfel

offeriert zu sehr billigen Preisen,

so lange der Vorrath reicht,

Johs. Löhmann,

Königsstrasse 127.

Achtung!

Nur kurze Zeit!

werden enorme Partie-Posten fertiger
Herren- und Knaben-Garderoben zu

colossal

billigen Preisen verschleudert!

1 Partie Knaben-Mäntel m. Pelzlinie,
M. 1.50, Herren-Paletots, darunter d.
feinst. Sachen, auch m. Atlasfutter, sowie eleg.
Jacketts u. Rock-Anzüge zu 6 1/2 M. an,
Herren-Hosen M. 1.00 an, Herren-
Westen 85 Pfg. an, Herren-Winter-
joppen 3 1/4 an, Jagdwesten 1 1/4 M. u. u.
Alles zu Schleuderpreisen.

Nur Holstenstr. Nr. 33
gegenüber „Kieker Hof“.

ff. Kopffleisch

Leberwürst u. Brodwürst

Stück 10 Pfg.

empfiehlt

Heinr. Viereck, Hügelstraße 96



Bahr & Umlandt

31 Breitestraße 31.

Oeljacken, Deltröcke 4 60-5 75.
Ein Posten Herren-Anzüge von 10.50 an.
Ein Posten Knaben-Anzüge von 1.80 an.
Paletots, Lodenjoppen billig.

Arbeitsgarderoben

für sämtliche Gewerke äußerst dauerhaft
und preiswerth.

Unterjacken, Unterhosen

in allen möglichen Qualitäten.

Federn Pfd. 45, 60, 1.00-4.00.

Inlets Mtr. 38, 50, 60, 1.00-2.95.

Allein der Inlets gratis.

Achtung!

Deutscher

Metallarbeiterverband

(Zahlstelle Lübeck.)

Verammlung

am Sonnabend den 16. November

im Vereinshaus, Johannisstraße 50/52.

Tages-Ordnung:

1. Sonstige Angelegenheiten.

2. Jahresbericht.

3. Verschiedenes.

Der wichtigen Tagesordnung wegen ist das
Erscheinen sämtlicher Mitglieder dringend er-
forderlich.

Die Ortsverwaltung.

Pritzkow's Restaurant

Metzlinger Allee 6

Ausspielen

von
Gäusen, Karpfen u. Rauchfleisch

auf einem Tischbillard

am Sonntag den 17. November 1901.

Anfang 11 Uhr. Einsatz 50 Pfg.

Hierzu ladet freundlichst ein

F. Pritzkow.

St. Lorenz-Bierhalle

Margarethenstraße 9.

Jeden Sonnabend und Sonntag:

ff. Knackwürst,

ff. Eisbein mit Sauerkohl.
G. Lorenzen.

An die Parteigenossen
des 9. Schleswig-Holsteinischen
Wahlkreises
und des Fürstenthums Lübeck!

Am Sonntag den 24. November 1901,
Nachmittag 3 Uhr, findet im Lokale des Herrn
Lange in Neustadt i. S., Rosenparken, eine
Wahlkreis-Konferenz statt. Die Tages-
ordnung lautet:

1. Bericht und Abrechnung der Vertrauensleute
im Kreise.

2. Mittheilung und Organisation
Hr.: Gen. Paul Weinheber-Samborg.

3. Berathung und Beschlußfassung über ein-
gegangene Anträge.

4. Wahl der Vororte beider Kreise.

Die Genossen werden ersucht, nunmehr bald-
thunlich die Wahl der Delegirten vorzunehmen.
Die Delegirten wollen Unterzeichnetem unmit-
telbar nach erfolgter Wahl Mittheilung hiervon zu-
kommen lassen.

Einige Anträge sind an den Gen. F. Lienau,
Neumünster, Bickelstraße 14, zu richten.

Mit Parteigruß

F. Rogge, Vertrauensmann,

Neustadt i. S., Grünraama 91

**Verband der Fabrik-, Land-, Hilfs-
arbeiter u. Arbeiterinnen Deutschlands**

Zur Abhaltung unseres diesjährigen Weihnachts-
vergnügens eruchen wir diejenigen älteren Kinder,
welche gewillt sind, beim Tannenbaum zu singen,
bis spätestens am 24. November anzumelden bei

Ernst Schmidt, Friederstraße 66.

Die Uebung findet am Dienstag den 26. No-
vember, Abends 5 1/2 Uhr, im Vereinshaus, Jo-
hannisstraße 50/52, statt.

**Central-Verein der Fleischer
und Berufsgenossen.**

(Verwaltungsstelle Lübeck.)

BALL

am Sonntag den 17. November
in Schneider's Gesellschaftshaus,
Johannisstrasse 25.

Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr.

Entree 60 Pfg., Damen frei.

Das Comitee.

**Fabrikarbeiter-Verband
Zahlstelle Schlutup.**

2. Stiftungsfest mit Ball

am Sonntag den 17. November

im Lokale des Hrn. Tiemann in Schlutup.

Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.

Eintritt für Herren 60 Pfg., eine Dame frei.

Die Lübecker und Schlutup'ser Kollegen sind hier-
mit freundlichst eingeladen.

Das Festcomitee.

Verband der deutschen Müller.
(Zahlstelle Lübeck)

**Einladung zum
= BALL =**

am Sonntag den 24. November
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52.

Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr.

Eintritt 60 Pfg., Damen frei.

Das Comitee.

Circus Variété

Heute Sonntagabend:

Der V. neue Spielplan.

Das Turnerprogramm

10

neue Debuts

Anfang des Concerts 7 1/2 Uhr.

Sonntag

2 Vorstellungen 2.

Stadt-Theater.

Sonntag den 16. November. Anfang 7 Uhr.

7. Vorstellung außer Abonnement.

3. Schüler- und Volksvorstellung

bei kleinen Preisen:

Nathan der Weise.

Sonntag den 17. November. Nachmittags 4 Uhr.

6. Nachmittags-Fremden-Vorstellung.

Auf Wunsch:

Die rothe Robe.

Abends 7 1/2 Uhr.

48. Abon. 50. Vorst. 8. Sonntags-Abon.

Gastspiel des Herrn Albert Sontoneff.

Zum 3. Male.

Auf allgemeines Verlangen.

Der Zigeunerbaron.

Die russische Reichsbank im Dienste der Kapitalistenklasse.

Millionen von Bauern in Rußland sind schon am Rande des Hungertodes, der Typhus und der Skorbut haben schon ihre Verheerungen begonnen, mitleidige Menschen haben schon längst ihr Wehgeschrei in der Presse erhoben über das ungeheure Elend der hungernden bäuerlichen Bevölkerung — und nur die russische Regierung ist immer noch mit ihren Erhebungen über die Hungersnot nicht fertig, sie sucht immer noch den Grad des Elends genau festzustellen, um ja keinen übrigen Brocken Brod dem Hungernden zu geben. Denn der Mensch — das weiß man längst — hat es ja überhaupt gern, sich als Waisenknabe zu stellen und, trotzdem er in Ueppigkeit schwelgt, über Hunger zu klagen! Der Kerl simuliert noch den Hungertod und läßt sich begraben, um nur keine Steuern zu zahlen! Indem die Regierung mit der einen Hand die fargen Brocken ausstößt, hält sie in der anderen die Nagayta (Kosakenpeitsche) bereit, mit der die Faulen und Ungehorsamen geächtigt werden sollen.

Aber mit welcher Bärtlichkeit und mit wie viel Liebe werden dagegen die Industriellen von der russischen Regierung behandelt! Wenn eine Anzahl Spekulant sich zu weit vergreift und reinfällt, so erheben sie sofort ein Jammergeschrei über den Ruin des Vaterlandes. Und wie aus Fortunas Horn ergießt sich über sie ein Goldregen.

Als die tolle Spekulation im Jahre 1898-99 das Diskonto stark in die Höhe trieb und einige industrielle „Blasen“ platzten, weil sie dem ihnen gewordenen Kredit nicht Stand halten konnten, beeilte sich die Regierung, ihnen zu helfen. Unter der Führung des Herrn Rothstein, des alter ego (anderen Ich) des Finanzministers Witte, wurde mit den Mitteln der Reichsbank ein Syndikat der Petersburger Banken und Bankiers gegründet, zu dem Zwecke, den Kurs der gestiegenen Wertpapiere zu heben. Außerdem wurden Vorkehrungen getroffen, um das Diskonto der kleinen Wechsel in den Privatbanken zu erleichtern, die Reichsbank eröffnete zu diesem Zwecke ein Kreditkonto; auch wurde die Frist der zulässigen Diskontierung der von Privatbanken übernommenen Wechsel verlängert. Ende 1899 wurde ein Zinsnachlaß für Darlehen unter Deckung von Depots auf laufende Rechnung gewährt. Wenn gegen Ende des Jahres 1898 das Diskonto der Reichsbank nicht mehr als 145 Millionen betrug, so stieg es gegen Ende des Jahres 1899 auf 226 Millionen. Jetzt hat das Diskonto die Summe von 357 (!) Millionen überschritten. Aber auch das war noch nicht genug. Sobald „das Vaterland in Gefahr ist“, dann müssen die Geheße schweigen. Zur Hilfe kamen die „provisorischen Maßregeln“. Der Reichsbank wurde gestattet, auch auf nicht staatlich garantierte zinstragende Wertpapiere, die sonst nicht beliehen werden dürfen, Kredit zu eröffnen und Darlehen zu gewähren und zwar so, daß bei Aktien nicht mehr als 60 Prozent, bei Obligationen nicht mehr als 75 Prozent des im letzten Halbjahr niedrigsten Börsenkurses beliehen werden sollen. Dieser Umstand mußte natürlich eine Erhöhung des Kurses dieser Wertpapiere bewirken.

Aber nicht nur das Diskontogeschäft ist stark gewachsen. Keine geringere Steigerung ist in der Beleihung von Wertpapieren und in den speziellen laufenden Kontis zu konstatieren. Von 88,1 Millionen im Vorjahre stiegen sie jetzt auf 114 Millionen. Die Darlehen unter Waarenpfand stiegen von 23 auf 39,3 Millionen, die industriellen Darlehen sind von 39,3 auf 48,5 Millionen gestiegen. Besonders stark sind die letzteren gestiegen. Ende 1898 waren sie nicht über 3,9 Millionen, ein Jahr später stiegen sie bis 15,7, am Schluß des vorigen Jahres erreichten sie fast 40 Millionen. Indem die Reichsbank in Wirklichkeit zur Eigentümerin der von ihr kreditierten Unternehmungen wurde, mußte sie nothgedrungen in die Leitung der Unternehmung

sich hineinmengen. Sie schickte ihren Vertreter in die Verwaltung. Das ist der Gesellschaft allerdings etwas un bequem, dafür kann sie aber jetzt alle Sorgen für die Beschaffung von Betriebsmitteln auf die Reichsbank abwälzen.

Aber die Reichsbank beschränkte sich nicht auf das alles. Sie übernahm es, die Obligationen verschiedener industrieller Unternehmungen, die selbst ihre Obligationen nicht haben los werden können, unterzubringen. Bis dahin aber eröffnete sie Kredit unter der Verpfändung dieser Obligationen und diskontierte industrielle Wechsel auf große Summen. Die gleiche Politik wendet die Reichsbank in ihren Beziehungen mit den Handelsbanken an. Sie gewährt auch ihnen einen weiten Kredit ebenso in der Nachdiskontierung wie in der Beleihung von Wertpapieren. In die Verwaltungen einiger dieser Banken schickte sie ihre Vertreter. Unter einer solchen Kontrolle seitens der Reichsbank wird der Kredit besonders freigebig. Aber wenn man in Betracht zieht, daß der Vertreter der Reichsbank seinen Gehalt von der Handelsbank bezieht, begreift man wohl, wie diese Kontrolle zu einem Schein wird, und wie leicht ein solcher Vertreter mit oder ohne gegen seinen Willen zum Werkzeug in den Händen seiner Kollegen in der Verwaltung werden kann. Die jüngsten Prozesse haben wieder bewiesen, wie verkäuflich die Vertreter der zarischen Regierung sind und wie unerschämte sie das Staatsgut plündern.

Die akute Periode der Handelskrise ist noch lange nicht zu Ende. Die Werthe sinken unaufhaltsam weiter. So sind die Aktien der Brjanskker Hütte, die auf der französischen Börse mit 1525 Frank notirt wurden, jetzt auf 380 Frank gesunken; die Aktien der Werchnowoltschestska - Gesellschaft für Eisenbahnbaumaterial sind von 765 Frank im Jahre 1899 auf 50 Frank gesunken; die Ural-Wolga-Aktien von 725 auf 35 Frank, die Krivorog - Aktien von 3995 auf 1600 Frank, die Juschno-Dnejeprrowsk - Aktien von 5300 auf 2100 Frank.

Freilich, die russische Reichsbank verjagt über größere Mittel, als die Dresdener oder Leipziger Bank und würde den Zusammenbruch nicht nur einer russischen „Treibereisungs-Gesellschaft“ ertragen können, dafür aber hat die russische Reichsbank auch ganz andere Aufgaben zu lösen, von denen weder die Dresdener noch die Leipziger Bank was wußten: auf der Reserve der russischen Reichsbank beruht die ganze Weltwirtschaft Rußlands.

Und diese Reserve wird von Tag zu Tag geringer. Am 8.-21. Oktober 1900 betrug die Vorschalt an Gold 704,5 Millionen Rubel, am 8.-21. Oktober 1901 nur noch 671,6 Millionen. Kreditbilletts waren im Verkehr am 8.-21. Oktober 1900 570 Millionen, am 8.-21. Oktober 1901 589 Millionen. In Prozenten gerechnet, erhalten wir für den 8.-21. Oktober 1900 123,9 Prozent, für den 8.-21. Oktober 1901 115,7 Prozent. Am 29. August 1900 waren es noch 152,3 Prozent Golddeckung.

Es bleibt also nur noch das altbewährte Mittel: Anleihen. Aber der französische Geldmarkt bleibt, trotz des Besuchs Nikolaus II., unzugänglich. Nach einem vor kurzem erschienenen Artikel des wissenschaftlichen Abgotts der französischen Bourgeoisie, Paul Leroy Beaulieu, zu urtheilen, hat die Krise in Rußland eine sehr starke Wirkung auf die französischen Kapitalisten gehabt. Natürlich litten darunter nicht die Bankiers und Börslaner, die ihre Aktien schon viel früher zu enorm hohen Preisen verkauft haben. Am meisten litten die Mittel- und Kleinkapitalisten, besonders die Besitzer der in Frankreich populären Aktien der südrussischen Steinkohlen-Gruben und Eisenhütten; diese Aktien fielen auf weniger als ein Drittel ihres Werthes. Das Vertrauen des Publikums ist erschüttert. Wie es scheint, merken dies sehr gut auch die großen Bankfirmen. Und wahrscheinlich dieser Umstand, nicht aber die falsche Scham der russischen Regierung, erklärt es, warum man beschlossen hat, die Anleihe im geheimen bei den großen Bankfirmen aufzunehmen, um sie nachher im Publikum unterzubringen. Mor.

Soziales und Parteileben.

Das Straffkonto der Arbeiterbewegung ist im Monat Oktober nach der Zusammenstellung des Parteivorstandes belastet worden mit insgesammt 1 Jahr, 9 Monaten, 4 Wochen und 4 Tagen Gefängniß und 2353 Mark Geldstrafe.

Der Sozialdemokratische Verein in Breslau wählte ein Komitee, bestehend aus den Genossen Brubns, Burgund, Heppner, Heymann und Löbe, welches in Gemeinschaft mit dem Vorstand des Vereins die Kandidatenfrage für das erledigte Reichstagsmandat vorberathen und später geeignete Vorschläge machen soll.

Bei der Landtagswahl im 4. altenburgischen ländlichen Wahlkreise siegte Genosse Schüler mit ca. 80 Stimmen Majorität über die beiden Ordnungsparteier.

Produktionseinschränkung. Die vom Verband der sächsischen Leinwandspinnereien beschlossene Produktionseinschränkung wird, wie die „Allgemeine Zeitung“ in Chemnitz meldet, voraussichtlich 25 Prozent der Gesamtproduktion betragen.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. In Ronig (Westpreußen) stand am Montag unter der Auflage der Synagogen-Brandstiftung der Arbeiter Daehnert vor dem Schwurgericht; er wurde freigesprochen. Ein Zeuge, der Barbiergehilfe Giede, bekundete, Daehnert habe ihm vor dem Brande ein Bezinfläschchen entzogen und sei in der Richtung der Synagoge gegangen, indem er erklärte, den Zempel anzuzünden zu wollen. Giede blieb unvereidigt, weil er der Theilnahme verdächtig ist. Er behauptete, Daehnert bestimmt wiederzuerkennen. Der Staatsanwalt hatte das Schuldig beantragt. Ferner verurtheilte dasselbe Schwurgericht den Rätchner Johann Morzuch in Uzerst wegen Sittlichkeitsverbrechens und Mordversuchs, begangen am 26. Juni 1901 an der Wirthschafterin Minna Rudat im Mittelter Walde und wegen eines im Jahre 1900 verurtheilten Sittlichkeitsverbrechens zu 15 Jahren Zuchthaus, 10 Jahren Ehrverlust und zur Stellung unter Polizeiaufsicht. — Leichtes Schneetreiben ist am Mittwoch in Königsberg i. Pr. eingetreten. Während der Dienstag Nacht und am Mittwoch Vormittag herrschte auch in Tilsit und in der Umgebung anhaltendes Schneetreiben. — Das Dorf Lendzin im schlesischen Kreise Pleß ist zur Hälfte abgebrannt. Das Feuer ist in der Kirche ausgebrochen. — Nach zweitägigen Verhandlungen verurtheilte die Strafkammer in Sorau den praktischen Arzt Dr. Haug, der in den Jahren 1898 und 1899 durch zahlreiche, mit verstellter Handschrift geschriebene Briefe eine Anzahl Personen, darunter mehrere Damen, beleidigt hatte, zu tausend Mark Geldstrafe. Der Staatsanwalt hatte ein Jahr Gefängniß beantragt. — Unter dem Verdacht schwerer Sittlichkeitsverbrechen an minderjährigen Mädchen wurde in Berlin der frühere Hofschlächtermeister, jetzige Rentier Behrend, verhaftet. — Dem „Berleberger Kreisblatt“ zufolge ist in der Nacht zum Dienstag die Gastwirthin Jaap in Jagel ermordet und beraubt worden. Der That verdächtig sind 2 Männer in ziemlich abgetragener Kleidung. — In Holsterhausen bei Herne erschoss eine Bergmannsrau im Streit ihren Nachbarn mittelst eines Revolvers. Die mit Zuchthaus verurtheilte Mörderin wurde verhaftet. — In Dandorf bei Friedland in Böhmen wurde der 16jährige Schlossergeselle Krause nach einem Streit von drei Tscheken überfallen und erstochen. Die Thäter wurden verhaftet. — Der nach Calais gehende Postdampfer „Nord“ hat bei der Ausfahrt aus Dover ein Feuerschiff überannt und zum Sinken gebracht. Die Mannschaft des Feuerschiffes wurde gerettet und gelandet. Der Postdampfer ist aufgelaufen. Die Post und die Passagiere des „Nord“ befinden sich noch an Bord dieses Schiffes. — Schwere Stürme wütheten am Montag und

Leibeigen.

Roman aus der Zeit der russischen Leibeigenschaft.
Von Wilhelm Braunsdorf.

16. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

„Vater, was hast Du gethan?“ rief Konstantin vorwurfsvoll mit matter Stimme. „Das war der erste und letzte Schlag. Ich bin Dein leibeigener Bauer nicht!“

Das lockige Haupt stolz und trotzig zurückgeworfen, schritt der junge Fürst der Thüre zu, die gleich darauf krachend ins Schloß flog.

Er schloß, schlief, mit kaltem Schweiß auf der Stirne, sank Fürst Iwan Stepanowitsch auf seinen Stuhl. Die zitternden Hände nestelten ungestüm an den Knöpfen des Mantels, die blutunterlaufenen Augen irrten unstill umher. Ein paar Mal suchte er sich zu erheben, doch kraftlos fiel sein schwerer Körper wieder zurück. So verharrte er minutenlang.

Vom anderen Flügel des Schloßes her traf plötzlich ein dumpfer Knall sein Ohr.

Ein Schuß!

Fürst Iwan Stepanowitsch schnellte entsetzt in die Höhe und seine Züge wurden leichenblau.

„Konstantin!“ schrie er mit gellender Stimme.

Er streckte die Arme aus, wie Jemand, der den Boden unter sich wanken fühlt. Einen Augenblick mußte er mit dem Rücken sich gegen die Wand lehnen, um nicht umzufallen.

Draußen wurden Stimmen laut. Ein Rennen und Hasten in den Gängen.

„Konstantin, mein Sohn!“

Dann stürzte der Fürst zur Thüre hinaus, mit wankenden Knien und tiefgebeugtem Nacken.

Von allen Seiten eilten Diener herbei, bestürzt und todtendblau.

Die Thüre zu Konstantins Zimmer war nur angelehnt. Der Fürst riß sie heftig auf und schleppte sich hinein. Die Diener folgten mit verstörten Gesichtern.

Dort lag Konstantin in der Mitte des Zimmers hingestreckt, leblos und mit starren, verglasten Augen. Die rechte Hand hielt noch krampfhaft den Revolver unspannt. Aus einer Wunde an der Schläfe floß unaufhaltsam das warme Blut und tränkte die bunten Blumenmuster des kostbaren Teppichs.

Ueber der Leiche seines Sohnes brach der harte, stolze Bojar halt- und kraftlos zusammen.

Zehntes Kapitel.

In Peter Michailowitsch's Hause herrschte eine Stimmung zum Verzweifeln, eine Stimmung, als stände noch ein größeres Unglück bevor. Der Alte benahm sich so sonderbar, daß man glauben konnte, er habe den Verstand verloren. Er wüthete und tobte, klagte und fluchte; zuweilen schluchzte er laut auf und rief gar oft des Fürsten Namen. Wie ein Geisteskranker schlich er einher, gebrochen und hohlhändig. Gegen die Gäste war er gereizt, unruhig, grob, denn es ärgerte ihn, daß sie ihn so unverwandt anglohten.

„Wißt ihr schon das Neueste? Habt ihr's schon erfahren?“ wisperte ein Bäuerlein mit wichtiger Miene und geheimnißvollem Augenzwinkern an einem Tische.

„Was giebt's wieder, Matkhem, alter Neugierdekrämer?“ fragte es ebenso zurück.

„Na ihr' nur nicht so — das ganze Dorf weiß es — vor kaum zwei Stunden — da oben im Schloße — eben rief man den Popen —“

„Sü er todt, der junge Herr? Wahrhaftig todt?“

„Man sagt's.“

„Schade, er war kein schlechter Junge — war' auch ein guter Herr geworden.“

„Na, na, die guten Herren —“

So sprachen sie erregt durcheinander, aber mit gedämpften Stimmen.

Mehrere Bauern waren es, welche die neueste Neuigkeit in die Schänke getrieben hatte.

Zwei von ihnen stekten, nachdem sie sich durch einen frägnissen Schluck Fusels zur weiteren Erörterung des Ereignisses gestärkt, die Köpfe zusammen, schwatzten leise miteinander und gaben sich dabei bedeutungsvolle Zeichen. Von Zeit zu Zeit warfen sie verstocken-neugierige Blicke nach dem Wirth, der in stumpfes Brüten verloren, starr und unbeweglich wie ein steinernes Wandbild hinter seinen Flaschen und Gläsern hockte und wie aus schwerem Traume aufschreckte, wenn einer der Gäste etwas verlangte.

„Ob es der Alte schon wissen mag?“

„Freilich wird er's schon erfahren haben, wenn er auch thut, als wüßte er von nichts.“

„So was geht wie ein Steppenfener.“

„Natürlich,“ nickte Einer, nach Peter Michailowitsch hinübersehend. „Der Alte will von nichts wissen, weiß auch warum. Sein Rädel soll hinter der Geschicht stecken — auch von Sergei spricht man allerhand —“

„Ich möchte den alten Wären mal fragen.“

„Um alle Heiligen, ihr' es nicht. Er prügelt Dich durch und wirft Dich hinaus!“

„Unfinn! — Wäterchen!“ rief Matkhem laut nach dem Schankraum hinüber.

„Was willst Du?“ knurrte es von dort.

„Weißt Du schon von dem blutigen Unglück auf dem Schloße? — der junge Herr, Fürst Konstantin —“

„Was soll's mit dem Elenden?“

„Na, ihr' nicht so — mit dem Revolver —“

„Weiß nichts, will nichts wissen!“ Peter runzelte die Stirn — „hat der Hund auf Jemand geschossen?“

„Auf sich selbst.“

Der Sprecher verstummte plötzlich, machte eine furchtsame Geberde und legte die Hand auf den Mund.

Dienstag an den Küsten Großbritanniens und Irlands. Mehrere Schiffe wurden auf den Strand geworfen. Auch Menschenleben sind verloren gegangen. — In Flammen aufgegangen ist am Dienstag in Odessa eines der schönsten Gebäude der Stadt, die Passage Mandelwitich. Zehn Tausend mit ihren Waaren sind gänzlich vernichtet. In einer im dritten Stock befindlichen Mädchenschule sind zwei Schülerinnen umgekommen. Der Schaden wird bisher auf eine Million Rubel geschätzt. — Dienstag Abend brach auf zwei Naphthagruben in Baku wieder ein größeres Schandfeuer aus, durch welches fünf Bohrbürme und sechs Reservoirs zerstört wurden. — Auf der Wladikawkas-Eisenbahn wurde auf der Station Grosnaja der Kassirer Malzew, der nebst zwei Begleitern mit der Tageseinnahme im Betrage von 1500 Rubel aus dem Güterkontor kam, überfallen und an der Brust leicht verwundet. Der eine Begleiter wurde getötet, der andere am Kopfe verwundet. Die Diebe sind mit dem Geld entkommen. — Den letzten Bericht zufolge zählt der australische Bund 3 775 356 Einwohner.

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse. Wegen Majestätsbeleidigung ist am 23. September vom Landgericht Frankfurt a. O. der Maurer Bernhard Fischbach in Kefchendorf zu zwei Jahren Gefängnis verurtheilt worden. Die infirmirte Äußerung hatte Bezug auf das in Bremen gegen den Kaiser verübte Attentat. In seiner Revision beschwerte sich der Angeklagte über die Ablehnung eines Beweisantrages; er habe nachweisen wollen, daß er in der fraglichen Zeit gar nicht an dem Orte gewesen sei, wo er die ihm zur Last gelegte Äußerung gethan haben sollte. Da indessen eine Rechtsverletzung nicht nachzuweisen war, erkannte das Reichsgericht am 12. November auf Verwerfung der Revision.

Folgendes interessante Inserat finden wir in der „Frankf. Bzg.“: „Politischer Redakteur Bernheim-Nichtung, für größere unabhängige Zeitung der Rheinlande, gesucht. Off. mit Angabe bisheriger Thätigkeit unter „Wita“ hauptpostlagernd Frankfurt a. M.“

Ungehörte Soldatenhänderei beschäftigte dieser Tage in einer Verhandlung das Militärgericht in Dresden. Es ist nicht zu glauben, daß die Soldatenhänderei so in ein förmliches System gebracht werden kann, wie man es hier erfuhr. Der Soldatenpeiniger, der sich zu verantworten hatte, ist der Vizewachtmeister und Bataillonstambour M. S. G. Fleischer von der 9. Kompagnie des 2. Grenadier-Regiments Nr. 101. Der erst 26 Jahre alte gewaltthätige Mensch ist in der Unteroffizierschule zu Marienberg für den „Gottesknecht“ Beruf ausgebildet worden und deshalb sehr jung in die Armee eingetreten. Er ist jetzt verheirathet, und bereits wegen Unterschlagung und Soldatenhänderei vorbestraft und zwar fünfmal disziplinarisch, einmal mit einer Woche gelindem Arrest. Das hat absolut nichts gefruchtet. Fast zwei Jahre lang — so viel wurde nachgewiesen! — hat Fleischer die ihm zur Ausbildung untergebenen Soldaten in systematischer Weise geradezu gemartert. Es ist wohl keine Uebungsstunde vergangen, in der es nicht die rohesten Mißhandlungen gab. Ueber 200 Fälle kommen in Frage; einzelne der Soldaten sind 10- bis 25mal mißhandelt worden. Fleischer hatte die Leute im Trommeln auszubilden, er ist dazu aber offenbar so ungeeignet wie nur möglich gewesen, und man muß sich nur wundern, daß das nicht bemerkt bezw. geändert worden ist. Beim geringsten Versehen bekamen die Uebenden Schläge und Prüge. Fleischer schlug dabei mit allem Möglichen zu, mit dem schweren Tambourstab, mit der Säbelscheide, auch mit der gezogenen flachen Klinge, mit einer Lanze, den Knien, an die Oberarmel, mit der Faust vor die Brust wurden die armen Soldaten gestoßen und geschlagen, auch Ohrfeigen gab es. Und dabei hagelte es nebenbei nur so von Beschimpfungen, Beleidigungen und Drohungen, wie: „Hund, ich erwärme Dich!“ oder „Ich schlage Dir die Knochen kaputt!“ u. s. w. Für die Soldaten waren diese Uebungsstunden Stunden der Marter und Qual, und sie verloren — wie festgestellt wurde — alle Lust zum Soldatssein. Das ist mehr als begreiflich. Gegen 30 theils jetzt noch dienende, theils zur Reserve entlassene Soldaten traten als Zeugen gegen den Dämon an, der sich damit zu entschuldigen suchte, die Geschlagenen hätten keine Schmerzen empfunden!! Dem Manne ist sein Handwerk auf immer gelegt worden. Er wurde zur Degradation und einem Jahre sechs Monaten Gefängnis verurtheilt.

„Nein, nein, das will ich nicht gesagt haben, ich kann es nicht beweisen. Man spricht nur so. Ich sage nur, was ich gehört. Die Geschichte soll ein Geheimniß bleiben — unser Herr will es so. Er meint, es sei nur ein Ungeheuer geschähen — eine Unvorsichtigkeit — der junge Fürst wollte nach Epochen schießen — zu seinem Vergnügen — und da ist das Ding dem zu früh losgegangen. Eine haarige Geschichte — nicht wahr? — Aber sehr sonderbar bleibt sie doch. Man sagt nämlich, es soll etwas anderes dahinter stehen. — Peter Michailowitsch, was meinst Du zu der Sache?“

„Nichts, nichts — kümmert mich auch nichts!“ wich dieser braunlich aus, und in gehässigem Tone setzte er hinzu: „Weinetwegen sollen alle hochgeborenen Lumpen zum Teufel fahren!“

Die Bauern grüßten sich verständnisvoll an und der Schwärzer fuhr fort:

„Man sagt also — man erzählt sich — es soll da oben einen Streit gegeben haben — einen juchbaren Streit — nicht lange nach der unerwarteten Ankunft des jungen Herrn. Bäterchen hat erst gewählet wie der Verhaftete und hat seinen Sohn geschlagen —“

„Ja, warum?“

„Ja, warum? Dumme Frage! Schafstopp, das verheißt Du nicht! — Also, er hat ihm eine tüchtige Maulschelle gelangt. Bald darauf gab es einen Knall — man fand den jungen Herrn in seinem Zimmer blutend am Boden liegen. Der Alte ist halb wahnsinnig, hat sofort Komize nach Ketzien geschickt — es soll aber zu spät sein — zu spät!“

„Lodt?“

„Das weiß man noch nicht. Ist es auch noch nicht ausgeht. Habt ihr die Trauerglocke gehört?“

„Nein nicht!“

Zum Gazelle-Prozess. In der in Kiel gepflogenen kriegsgerichtlichen Verhandlung über die Vorgänge an Bord des kleinen Kreuzers „Gazelle“ (das Urtheil ist bereits gesprochen und vor uns veröffentlicht worden) spielte bekanntlich auch ein Gedicht eine Rolle. Das Poem zielte auf den Kommandanten der „Gazelle“, Korvetten-Kapitän Reiske. Der angeklagte Matrose Groger soll das Gedicht unter Mitwirkung mehrerer Kameraden verfaßt und in Gemeinschaft mit den Anderen gesungen haben. In der Verhandlung wurde das Lied verlesen; es hat fünf Strophen und lautet:

Unser Kreuzer, die „Gazelle“, Ach wir hätten das gedacht, Wird uns Allen bald zur Hölle, Denn beim Alten hat's gekracht. Wer nicht kann Fockschoten scheeren, Muß dran glauben, 's ist egal, Jeden Dienst uns thut erschweren, Wie, wodurch, ein ander Mal. Wiehern, wiehern, samiraeln, wiehern, Dame Raft und ohne End, Aber die da wirklich schafften, Das sind höchstens drei Prozent.

Anfangs, na da ging's so leidlich, Jeder gern den Dienst verfaß, Aber jetzt wird's unermesslich, Keiner mehr die Lust zu hat. Denn der Alte! Welch ein Grausen — Stedt! so manchen schon ins Loch, Wer da drinnen kommt zu hausen, Muß verfaß den Dienst daan doch.

In der Freizeit Stützen schroyen, Bis die Wack' ihn davon trennt, Die davon sind frei geblieben, Das sind höchstens drei Prozent.

Neulich, bei der Fahrt zur Probe, Er durchkreuzt den Segelport, Er dockt sich, es war' zum Lobe, Doch er stoppt „Idunas“ Fahrt W. II. ließ signalisieren, 24 Stunden Arrest. Dabei sollte er kampiren Im Salon in seinem Nest. Dadurch fühlt er sich geschlagen, Hat den Abschied eingereicht, Doch was da übrig ist geblieben, Das sind höchstens drei Prozent.

Sonntags bei den Mastberungen — 's ist doch wahrlich eine Plage — Mancher thut sich darob wundern, Was da alles kommt zu Tag. Hosen werden aufgeschlagen, Ob das Unterzeug auch rein, Ob die Schleife von dem Kragen nicht zu groß und nicht zu klein, Ob vomadist die Haare Und der Scheitel grad gekämmt, Doch die dieses alles haben, Das sind höchstens drei Prozent.

Ist die Mastberung zu Ende, Wird die Sach' erst famos, Alles springet dann bebende, Denn gleich ist der Teufel los. Auf der Hütte Er nun schreiet, Mit sehr grimmigem Gesicht, Ob auch alles vorbereitet Zu der Fahrgangung ist. Man reinigt schnell noch 'Ed' und Bintel, Jeder rühret noch die Händ'.

Doch was der Alte gut befaßt, Das sind höchstens drei Prozent. Groger erhielt, weil er dieses Lied verfaßt und gesungen hatte, sechs Monate Gefängnis, Obermatrose Teise, der ihm bei der Abfassung half, drei Wochen Mittelarrest. Aus dem Gedicht läßt sich schließen, welche Zustände ungefähr auf dem Schiffe geherrscht haben müssen, und daß die Mannschaft nur durch das allzusehndige Regiment Reiske's zum Widerstande aufgereizt wurde.

Im Goethesändchen fährt man unentwegt fort, den Staat von den Gefahren des Umsturzes zu retten. In Weida sollte am 3. November eine Versammlung der Lederarbeiter stattfinden, um Protest gegen die Einführung der Zölle auf Gerbstoffe zu erheben. Allein der Herr Bürgermeister verhinderte diese Protestversammlung. Er schrieb kurz und bündig:

„Die angemeldete Versammlung wird verboten, weil der Referent Fischer gewerksmäßiger sozialdemokratischer Agitator ist, dessen Auftreten in einer öffentlichen Versammlung Anlaß zu Unzuträglichkeiten geben konnte.“

Schneidiger Bürgermeister das!

Eine Aufsehen erregende Verhaftung, die, wie es scheint, den Anfang bildet zu einem oberirdischen Panama, wird aus Landeck gemeldet. Der dortige Stadtbaumeister Wollenberg war früher städtischer Kaufhändler in Oppeln und leitete als solcher den Neubau der Oppelner Mädchenschule. Der Bau dieser Anstalt hat bereits vor 1/4 Jahren die Öffentlichkeit nicht nur in der Stadt Oppeln erregt, als die Stadtverordneten trotz der warmen Empfehlung des Magistrats es ablehnten, die Baurechnung für die höhere Mädchenschule zu entlassen, weil die Summe eine ganz gewaltige Ueberschreitung des Voranschlags darstellte. Schon damals wurde der Verdacht ausgesprochen, daß diese Summe nur infolge von Unregelmäßigkeiten eine so enorme Höhe hätte annehmen können, und gegen den Wunsch des Oberbürgermeisters Pagels, der jegliche Unredlichkeit oder Unregelmäßigkeit für unbedingt ausgeschlossen erachtete, beschloffen die Stadtverordneten, eine umfassende Untersuchung anzustellen. Dies geschah auch. Die Folge davon war, daß sich auch die Gerichtsbehörde mit der Angelegenheit befaßte und

„Wie kam es aber — das mit dem Schusse? Wegen der Ohrfeige?“

„Nicht doch! Es soll eben was dahinter stehen.“ rief Malzew mit verschämtem Gesicht und lauerte wieder nach dem Wirth hinüber. „Der Streit soll keine Ursache gehabt haben — Ihr versteht mich doch! Ich weiß aber nicht, was es eigentlich ist. Bäterchen Michailowitsch muß es wissen!“

„Freilich!“ bekräftigten die Bauern halbblau und bliesen den stinkenden Tabakqualm in dichten Wolken vor sich hin. „Paßt auf, der Alte wirft Euch Alle zum Hauje hinaus!“

plätschte der Warner von vornhin und duckte sich tiefer auf die Tischplatte nieder.

„Dummheit, Michael, laß mich nur machen.“ und wieder zu Peter sich wendend, rief Malzew:

„Da, Wirth, auf ein Wort!“

„Was soll's einseitiger Schwäger?“ knurrte dieser unwirsch, ohne sich zu rühren.

„Ist Sergei, Dein Sohn, noch nicht gekommen?“

„Was kümmert Dich Schafstopp mein Sohn?“ branste der Alte auf.

„Na, sei doch nicht gleich so groß — ich frage nur so. Nämlich, der junge Fürst soll gelacht und gesagt haben, daß man ihn von der Hochschule gejagt habe, mit ihm noch viele andere Studenten, so gegen hundert, weil sie Empörung getrieben hätten gegen unser allergnädigsten Kaisers Geheiß. Man habe sie alle in's Gefängnis gesperrt, aber er und einige andere seien nach mehreren Tagen freigelassen worden. Der junge Herr selbst hat's gesagt und die Dienerschaft hat's gehört.“

Man hob Peter Michailowitsch doch ein wenig den Kopf, lauzham und schwerfällig, und fragte erkannt:

„Fürst Konstantin war im Gefängnis?“

„Freilich, er hat's ja selbst gesagt — so wird es wohl wahr sein.“

jetzt zunächst den Stadtbaumeister Wollenberg in Landeck verhaften und nach Oppeln in Untersuchungshaft überführen ließ. In der Oppelner Bürgererschaft herrscht eine sieberhafte Aufregung, zumal es heißt, daß die Angelegenheit noch weitere Kreise ziehen und noch manches Opfer verschlingen werde.

Stillschlüssen aus dem österr. Abgeordnetenhaus. In den „Österr. Blättern für Stenographie“ findet die „Bohemia“ folgende, den Sitzungsberichten des Wiener Abgeordnetenhauses entnommene oratorische Stillschlüssen: „Der Herr Vorredner hat sogar in den harmlosen Tauben, deren Zucht nach meinem Antrage gefördert werden soll, ein Haar gefunden.“ — „Diese Flotte, welche zum großen Theile nur dem phantastischen Gehirn der Segner entspringt, steht ja überhaupt nur auf dem Papier.“ — „Wir schöpfen neue Hoffnung für die bedrängte Bevölkerung aus dem warmen Munde, mit dem der Minister über ihre Lage gesprochen hat.“ — „Die Ziegel- und Pflastersteine, welche die Festheilnehmer damals gegen die Fenster geschleudert haben, wollen die Herren heute uns in die Schuhe schieben.“ — „Es herrscht eine Arbeitslosigkeit auch auf den Abgeordnetenbänken, welche sich scheuen, die sachliche Arbeit in die Hand zu nehmen.“

Photographirte Wahlmüßbräuche. Photographirte Augenblicksaufnahmen als Beweisstücke für Wahlmüßbräuche können immerhin den Anspruch auf Neuheit erheben. Unter den Beschwerden, durch die bei den jüngsten Abgeordnetenwahlen in Ungarn einige Wahlen angefochten wurden, befindet sich eine der als Beweisstücke mehrere photographische Aufnahmen beigezeichnet sind. Von den Bildern stellt das eine die Szene dar, wie der Stuhlrichter eines Bezirkes eine große Anzahl oppositioneller Wähler unter Bewachung von Gensdarmen eingeschlossen hält, um sie an der Abgabe ihrer Stimmen zu hindern, auf dem anderen Bilde kann man sehen, wie ein Wahlagent der Gegenpartei unter den Wählern Fünfguldenzettel austheilt.

Die betrogene Braut. Eine aufregende Szene ereignete sich kürzlich in der Pfarrkirche in Eisenstein im Budweiser Bezirk bei der Trauung eines Bürgers mit einem jungen Mädchen. Eben als der Pfarrer den Trauakt vornehmen wollte, drängte sich eine vergrämte aussehende Frau mit zwei Kindern vor, stieß dann die kniende Braut von der Seite des Bräutigams und kniete sich selbst an ihre Stelle, indem sie ausrief: „Ich bin keine Braut, mir hat er längst schon das Wort gegeben, dort sitzen unsere zwei Kinder!“ Und dem Erstaunt auf die Frau blidenden Pfarrer rief sie mit stehender Stimme zu: „Bitte, Hochwürden, trauen Sie uns!“ Die Braut, die wirklich, war unterdessen in Ohnmacht gefallen; ihre Rivalin kniete aber siegesbewußt da, auf den Trauungsakt wartend. Er wurde natürlich nicht vorgenommen, die Frau vielmehr aufgefordert, mit ihren zwei Kindern sofort die Kirche zu verlassen. Dazu war sie aber absolut nicht zu bewegen, so daß erst Polizei herbeigerufen werden mußte, der es nur mit Mühe gelang, das jetzt wie wüthend um sich stoßende Weib aus der Kirche zu schaffen. Dann erst wurde die Trauung des Bräutigams mit dem Mädchen, das sich mittlerweile erholt hatte, vorgenommen. Die unglückliche Rivalin wird sich nun wegen Religionsstörung zu verantworten haben.

Ein großartiges Bergkunststück ist in Amerika gelungen. Der britische Dampfer „Roma“ lag mit einer Beladenung von 1350 Tonnen im Hafen von Galveston, als im September vorigen Jahres die Sturmfluth über die Stadt hereinbrach. Der Dampfer wurde von dem Ankerplatz losgerissen und landeinwärts geschleudert, wobei er drei Eisenbahnräder mit sich riß. Als die Fluthen sich verlaufen hatten, saß der Dampfer, der 17 Fuß Tiefgang hatte, auf einem Felsen fest, der von seichtem Wasser umgeben war. Da es unmöglich schien, ihn von da jemals herunterzuholen, gab die Versicherungsgesellschaft den Dampfer verloren, bezahlte den Eigentümern den Werth und ließ die Ladung löschen, fand aber später Jemanden, der das Schiff für ein Billiges kaufte. Der Käufer hatte aber ein schlechtes Geschäft gemacht, denn er fand Niemanden, der sich auf Bergung des Dampfers einlassen wollte. Er war sehr froh, als ihm endlich eine San Franciscoer Dampfergesellschaft für das Wrack noch 80 000 Dollar bot. Die Gesellschaft ließ zum allgemeinen Erstaunen den Felsen unter dem Dampfer vorsichtig in kleinen Stücken auseinanderpressen und einen Kanal nach dem tiefen Wasser graben. Auf diese Weise wurde der Dampfer in noch fast ganz unbeschädigtem Zustande geborgen und fuhr dieser Tage mit eigenem Dampf nach Newyork, wo er ins Trockendock gebracht werden soll.

„Und darum hat sich der Wirth erschossen?“

„Nicht doch — nicht darum!“ Malzew lächelte wieder geheimnißvoll und blinkelte den Wirth auffordernd an. „Ich weiß noch viel mehr. Höre, Peter Michailowitsch, wie ist's mit Deinem Mädchel? Warum hast Du sie Hals über Kopf von Moskau zurückgeholt?“

„Halt Deinen Schnabel, unverschämter Lummel, oder ich schlage Dir die Knochen im Leibe entzwei! Was in aller Welt geht Dich mein Mädchel an?“ schrie Peter wüthend, sprang auf und schlug mit der gewaltigen Faust auf den Tisch, daß es dröhnte.

„Ich habe noch nichts gesagt, Alter.“ lenkte Malzew schüchtern ein. „Ich spreche nur, was ich von andern gehört habe. Sei vernünftig Peter!“

„So schweig und trink, sonst weißt Du, wo es hinausgeht!“ donnerte der Wirth, wandte sich ab und polterte mit schweren Schritten hinaus.

In der Wirthsstube war es ganz still geworden. Pöblich ließ sich von der Kirche her der klagende Ton eines Glockens vernehmen.

„Die Trauerglocke, hört Ihr?“

„Wie auf Kommando rissen die Bauern ihre Mützen vom struppigen Haar, schlugen drei Kreuze, falteten anächtigt die Hände, senkten die Köpfe tief auf die Brust und beieten. So verharren sie regungslos, bis die Glocke schwieg und der letzte Ton zitternd verklungen.“

„Gott hab ihn selig, unseren gnädigen jungen Herrn!“ marmelten sie im Chor, nippten fast ängstlich am Glase, schüttelten sich und sahen dann schweigend einander an. Es war, als habe sich plötzlich ein Mann auf alle Gemüther gelegt, der ein Gespräch nicht mehr auskommen lassen wollte.

(Fortsetzung folgt.)